Nr. 52. Einzelpreis 15 Pfennig

Halle (Saale), Dienstag, den 3. März 1931

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen sowie „Volk und Zeit". Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen u. gewerkschaftl. Organisationen u. amtl. Organ verschied. Behörden. Geschäftsstelle: Gr. Märkerstraße 6. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24505 24657 25505. Persönliche Zustellung mittags von 1 bis 2 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen

Bezugspreis monatlich 2,00 Mk. u. 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,30 Mk., für Abholer wöchentlich 0,50 Mk., Postbezugspreis 2,30 Mk., durch Postboten zugestellt 2,70 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,80 Mk. — Anzeigenpreis 13 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. Hauptgeschäftsstelle Gr. Märkerstraße 6. Fernruf 24505. 24657 25505. Postscheckkonto 20711 (Frankf

Der Vormarsch wird fortgesetzt!

Genossinnen und Genossen!

Aus den verschiedensten Gebieten Deutschlands geht uns die Nachricht zu, daß allenthalben mit Feuereifer neue Mitglieder geworben werden! Welches Land, welcher Bezirk, welche Ortsgruppe wird sich als kampfkräftigste und erfolgreichste erweisen? Wer ist der beste Werber des Reiches?
Großer Mitgliederzuwachs wird besonders aus den Groß- und Mittelstädten berichtet.
Prachtvolle Resultate liegen aber auch aus den kleinsten Orten vor:

Der Ortsverein Rathsdamnitz, Kreis Neustettin, steigerte seine Mitgliederzahl von 24 auf 63.

Wilkau meldet 29 neue Mitglieder in 14 Tagen, Braunsdorf 20, Nünchritz 13 usw. Dorf Pramnitz bei Rathenow meldet allein die Aufnahme von 30 Frauen, Dorf Niederlehme bei Königswusterhausen steigerte die Zahl der Mitglieder um 26 Frauen, ohne die Männer.

In Meißen warb ein Genosse in einem Betrieb 11 Mitglieder, ein anderer führte der Partei 8 neue Genossen zu.

Das »Neumärkische Volksblatt« in Landsberg gewann in 14 Tagen 340 Abonnenten.

Die Aktion steigert sich von Tag zu Tag.

Genossinnen! Genossen! Verdoppelt eure Bemühungen! Zeigt, was unsere kampferprobte Organisation zu leisten imstande ist! Zeige jeder, was er selber kann!
Wer den zweiten Mann geworben hat, wirbt den dritten, den vierten! Das Wichtigste ist, daß sich an dieser Werbung nicht nur die kampfbegeisterte Jugend und die alte Garde der Partei, nicht nur jene treuen, allezeit kampfbereiten Genossen beteiligen, die immer und unerschütterlich ihren Mann stehen, wenn die Partei eine Aufgabe stellt, sondern daß auch alle diejenigen jetzt für die Partei werben, die sonst im Hintergrunde der Bewegung blieben. Sie stehen jetzt an der Front! An sie ergeht besonders der Ruf: Seht euch eure Bekannten an.

Bringt sie zur Partei! Reißt sie mit! Rüttelt sie auf! Schürt das heilige Feuer!

Tragt die Begeisterung in die Massen, daß sie mit unermüdlicher Leidenschaft kämpfen für unsere Parole:

Wo bleibt der zweite Mann?

Der erste große Stichtag kommt mit Riesenschritten näher. Sehe jeder Genosse und jede Genossin, daß bis dahin die Parole durchgeführt ist: daß der »zweite Mann« Mitglied der Partei geworden ist: Und vergeßt nicht: der Werber ist dafür verantwortlich, daß der Geworbene so schnell wie möglich in unserer Organisation, insbesondere in der zuständigen Abteilung, heimisch wird.
Macht den Geworbenen mit den anderen Genossen und Genossinnen bekannt, namentlich auch mit dem Abteilungsvorstand und den Funktionären, und seht zu, daß er selbst so schnell wie möglich fähig wird, nun seinerseits ebenfalls für die Partei zu werben! Jeder ist für seinen »zweiten Mann« verantwortlich! Schließlich erinnert euch tagtäglich:

Unsere Parole gilt auch für unsere Parteizeitungen!

Genossinnen! Genossen! Es gibt kein Zurück! Es gibt kein Erlahmen unserer Anstrengungen! Wir geben dem Gegner keine Atempause!

Der Vormarsch wird fortgesetzt! Wir greifen an! Die Partei ruft!

Berlin, den 1. März 1931

Der Parteivorstand.

Wo bleibt der zweite Mann?

Protest gegen Faschismus

Otto Wels, Abromowitsch und Nenni sprechen

Die Berliner Sozialdemokratie veranstaltete am Montagabend in dem größten Saale Berlins, dem Sportpalast, eine machtvolle Kundgebung gegen Gewalt- und Justizmord. Der große Saal des Sportpalastes mußte wegen Ueberfüllung schon lange vor Beginn der Kundgebung polizeilich geschlossen werden. Als Redner waren der italienische Emigrant Pietro Nenni, Abramowitsch (Rußland) und der Vorsitzende der Sozialdemokratie, Otto Wels, aufgeboten.

Nenni schilderte die Entstehung des Faschismus in Italien, indem er unter anderem ausführte: „Die Bourgeoisie nahm die Phrasen des Schreiers Mussolini zunächst nicht ernst, genau so wenig, wie die deutschen Kohlenherren an der Ruhr die antikapitalistischen Deklarationen Hitlers für bare Münze nehmen. Das kapitalistische Bürgertum wußte, daß Mussolini der Träger ihres Klassenbewußtseins sein würde. Liberaler als die Liberalen, republikanischer als die Republikaner, sozialistischer als die Sozialisten und nur die „altgewordenen Nachläufer von Karl Marx" beschimpfend, das war Mussolini vor der Machtergreifung. So sammelte er Bürgersöhne und junge Bauern, Deklassierte und Abenteurer, Landsknechte des 20. Jahrhunderts, die unter der Fahne des Nationalismus Weißgardisten des Kapitalismus wurden. Heute halten 300 000 Mann faschistischer Miliz am Grade der italienischen Freiheit Wacht. Die Gegner des Faschismus sind vogelfrei und der faschistischen Tscheka preisgegeben. Korruption und Entrechtung, Schieberherrschaft und bitterste Not der Arbeiterschaft herrschen."

Abramowitsch (Rußland) schilderte die Zustände im Reiche des Bolschewismus und stellte nach dem Zeugnis eines sowjetfreundlichen Journalisten der „New York Times" fest, daß sich von den ehemals eingekerkerten 2 Millionen Menschen heute noch 1 Million in den Konzentrationslagern befinden. Die

kommunistische Inquisition wolle die russische Sozialdemokratie moralisch und physisch vernichten.

Aber es gebe ein höheres Gericht, als das Oberste Gericht der Sowjetrepublik, das zur Zeit wieder in Moskau gegen 14 „gewesene Sozialdemokraten" verhandele. Das sei das Gericht der internationalen Arbeiterschaft. Hier gewinne die russische Sozialdemokratie den Prozeß, wenn auch die 14 armen und erpreßten Menschen in Moskau verurteilt würden.

Otto Wels führte aus: „Faschismus und Bolschewismus werfen die Arbeiterschaft zurück. Unser Kampf gegen den Faschismus, der nach dem 14. September in ganz Deutschland geführt wird, zeugt von unserem Abwehrwillen.

Wir wissen, was wir der deutschen Demokratie schuldig sind. (Stürmischer Beifall.) Wir wissen, daß wir durch ihre Erhaltung der Arbeiterklasse dienen. (Neue stürmische Zustimmung.)

Sorgen wir, daß der Auszug der Nationalsozialisten aus dem Parlament für sie ein umgekehrter Abentin wird. Die Nazis sagen, sie würden ins nächste Parlament mit 200 Mann einrücken. Vor dem 14. September erklärten sie, wenn wir 60 Mann haben, was werden wir dann alles gewinnen. Der einfache Wähler aber wird ihnen zurufen: 107 habt Ihr gehabt und seid aus dem Parlament hinausgezogen. Braunschweig ist ein Zeichen. Wenn nach einem rasenden Aufstieg ein Stillstand kommt, dann geht es bergab.

Faschismus und Bolschewismus sind verbündet. Am 25. Februar gab es, als Moskauhörige der Parole zu einem Weltkampftag gegen die Arbeitslosigkeit folgten, in Leipzig tote und verwundete Arbeiter; am 26. Februar fuhren Deutschlands Industriekapitäne nach Moskau. Gleichzeitig begann der Prozeß gegen die Genossen von der russischen Sozialdemokratie. Zu dem neuesten Schändlings- und Schwindelprozeß, der darauf hinauslöuft, die russische Sozialdemokratie und mit ihr zugleich die sozialistische Internationale, in ihr vor allem aber die deutsche Sozialdemokratie, zu infamieren, hat der deutsche Parteivorstand ja bereits in der gesamten Presse eine Erklärung erlassen. Ich bemerke: Bisher ist es dem Sozialdemokratischen Pressedienst und dem „Vorwärts" nicht möglich gewesen, die Genehmigung der Sowjetregierung zu erlangen, Korrespondenten nach Sowjetrußland zu entsenden. Zur Zeit werden die

Vertreter der deutschen Schwerindustrie, die Herren von Borsig und Poensgen mit größten Ehren in Rußland empfangen.

Die Leute, denen die deutschen Kommunisten den schwersten Kampf androhen, sind Gäste der russischen Gewalthaber. Wir verzichten auf solchen Empfang, und das fällt uns nicht schwer. Aber ich erkläre hiermit vor aller Welt im Namen aller Mitglieder des Sozialdemokratischen Parteivorstandes:

An dem Lügengebäude der verlogenen Staatsanwälte, die gegen die russische Sozialdemokratie gegenwärtig am Werke sind, ist kein wahres Wort. Wir sind bereit, wie es im internationalen Rechtsverfahren durchaus möglich ist, uns vor jedem deutschen Gericht zu dem ganzen Fragenkomplex unter Eid im vollen Bewußtsein unserer Verantwortlichkeit zu äußern. Die Männer, die den sozialdemokratischen Parteivorstand bilden, bieten der Weltöffentlichkeit sicherlich eine stärkere Garantie für die Wahrheit ihrer Erklärung als die durch Kauf oder Terror gepreßten Zeugen der russischen Mordjustiz. Wir werden weiterhin das Auswärtige Amt ersuchen, durch die deutsche Vertretung in Moskau der russischen Regierung von dieser, unserer Erklärung Kenntnis zu geben. (Stürmische Zustimmung.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310303-10/fragment/page=0001

In dem Prozeß, der gegenwärtig geführt wird, wenden die bolschewistischen Diktatoren List, Lüge und Verschweigen der Wahrheit an, unbekümmert darum, daß der verbrecherische Anschlag jedermann klar ist. Vielleicht ladet man die Herren Borsig, Koettgen und Poensgen in eine Ehrenloge als Zuschauer ein. Die Herren werden ihre Freude daran haben, wie sie, die den Nationalisten ihre Unterstützung leihen, die Bolschewisten gegen Sozialdemokraten vorgehen sehen. Aber ihre Pläne werden scheitern an der internationalen Sozialdemokratie, die für Freiheit und Recht kämpft. (Stürmischer Beifall.)"

Die Braunschweiger Wahlen.

Von **O. Grotewohl**, MdR.

Das Ergebnis der braunschweigischen Gemeindewahlen stand im Mittelpunkt des politischen Interesses von ganz Deutschland. Mancher Republikaner, mancher Parteifreund mag enttäuscht die Zahlen gelesen haben, die der Wahlurne entstiegen sind. Um es vorweg zu sagen: wir **Braunschweiger Sozialdemokraten sind zufrieden.**

Am 14. September 1930 betrug die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen 126 972. Sie ist am 1. März 1931 auf 113 114 zurückgegangen. Das ist ein Rückgang um 13 858. Von diesem Stimmenrückgang sind rund 5000 Stimmen durch die Kommunistische Partei aufgesogen, so daß ein tatsächlicher Verlust von etwa 8800 Stimmen verbleibt. Ohne auf die **zehnprozentige geringere Wahlbeteiligung** zu verweisen, ist dieser Verlust zu erklären durch die Tatsache, daß in vielen Orten durch Wegfall der Wahlen, weil man sich über die Zusammensetzung des Gemeinderates vorher einigte, ein Stimmenverlust eingetreten ist, der besonders für die Sozialdemokratie noch dadurch vermehrt wurde, daß

in vielen Orten keine sozialdemokratischen Kandidatenlisten aufgestellt

waren. Das ist besonders an solchen Orten der Fall gewesen, wo durch politischen oder wirtschaftlichen Terror die Entfaltung der Partei durch eigene Kandidatenlisten unmöglich war.

Wenn man das vorliegende Zahlenmaterial so wertet, dann ergibt sich besonders die beachtliche Tatsache, daß die **Nationalsozialisten** ihren sprunghaften Aufschwung und ihren unnatürlichen Fettansatz, den man noch in den letzten Wahlen, wie in Bielefeld und Bremen, beobachten konnte, in Braunschweig **eingebüßt** haben.

Besonders eklatant dürfte sich aber bei den **Wahlen in der Stadt Braunschweig** gezeigt haben, daß die ganze Hitlerei nicht ein Problem der sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiterschaft ist, sondern einzig und allein des deutschen Bürgertums. Der marxistische Wahlblock steht unerschüttert da. Selbst wenn man von den weit günstigeren Zahlen des Jahres 1928 ausgeht, zählen wir 1928:

44 803 Stimmen für die SPD.
und 4 324 Stimmen für die KPD.

zusammen also 49 127 marxistische Stimmen.

Die Reichstagswahl vom 14. September 1930 brachte unter weit ungünstigeren Voraussetzungen eine Stimmenzahl von

41 621 für die SPD.
und 8 828 für die KPD.

zusammen also 50 449 marxistische Stimmen.

Am 1. März zählte die Sozialdemokratie bei den Gemeindewahlen in der Stadt Braunschweig

37 672 sozialdemokratische Stimmen
und 12 236 kommunistische Stimmen

zusammen also 49 908 marxistische Stimmen.

Diese Entwicklung zeigt, daß ein

Einbruch des Nationalsozialismus in das Lager des Marxismus in keiner Weise stattgefunden hat.

Verheerend hat der Wahlausgang allerdings in den Reihen der bürgerlichen Parteien zugunsten der Nazis gewirkt. Mittelstand, Deutschnationale und Volkspartei sind von 26 579 Stimmen auf 18 595 Stimmen gesunken und haben damit einen Verlust von 7984 Stimmen zu verzeichnen.

Die Sozialdemokratie hat in diesem hartnäckigen verleumderischen Kampf allen bürgerlichen Parteien einschließlich der Nazis unerschütterlich Stand gehalten. Ob und inwieweit die eingetretene Verschiebung der eigenen Macht nach links politisch genutzt werden kann, muß die Zukunft lehren. Es steht allerdings zu befürchten, daß die abgeschwommenen kommunistischen Wähler bald erkennen müssen, daß sie ihre Stimmen zweck- und wirkungslos abgegeben haben, denn die Kozis werden aller Voraussicht nach die Steigbügelhalter der Nazis werden.

Film und Funk

Kulturfragen im Reichstag

Am Montag stand im Reichstag die **Kulturpolitik** zur Beratung: Haushalt des Reichsministeriums des Innern. Die Aussprache ging in sachlichen und sehr kultivierten Formen vor sich.

Der Zentrumsabgeordnete Dr. **Schreiber** wandte sich im wesentlichen gegen die Politik der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten. Weder eine nationalsozialistische Insurrektion noch eine bolschewistische Revolution könne Deutschland dienen. Wie tief die antikatholische Hetze zahlreicher Deutschnationalen gewirkt hat, bewiesen Schreibers bissige Bemerkungen gegen den deutschnationalen Abgeordneten und Hofprediger **Doehring**. Schreiber sagte, hinter diesem Antiklerikalismus der Deutschnationalen verberge sich im Grunde Volksfeindschaft. Die nationale Opposition solle nicht vergessen, daß sie selbst im Reichstage Techtelmechtel mit den Kommunisten getrieben habe. Das **Zentrum** sei **nicht** in einem Bunde mit dem Marxismus, es sei aber nicht gleichgültig, ob die

Millionen Arbeiter hinter der Sozialdemokratie verantwortlich im Staate mitwirkten oder nicht.

Zur Kulturpolitik meinte Schreiber, das Bekenntnis zur Geistesfreiheit sei heute eine überflüssige Sache. Sie sei nicht bestritten. Notwendig sei jetzt, dem Mißbrauch mit der Freiheit zu steuern. Das habe mit Muckertum nichts zu tun. Man müsse sich gegen die russische Invasion auf kulturellem Gebiet wehren. Es sei unerträglich, daß auf sogenannten gottlosen Abenden die Religion verhöhnt werde. Deutschland dürfe sich nicht von Rußland Kulturprovinzen wegnehmen lassen.

Für die Sozialdemokratie sprach der Abgeordnete **Schreck**, den die Kommunisten als religiösen Sozialisten begrüßten. Sie riefen ihm zu: „Dem fehlt nur noch der Heiligenschein!" Schreck fertigte die gedankenlosen kommunistischen Schreier rasch ab und wußte nach wenigen Sätzen das Haus für seine Darlegungen zu fesseln. Er ging davon aus, daß die

Sozialdemokratie Politik treibe nach dem Gesetz der gegebenen Größen

unter Berücksichtigung aller Machtverhältnisse. Nur so könne man sich von politischem Irrsinn freihalten und allmählich dafür sorgen, daß das Volk nicht Idioten und Halbidioten zu Volksvertretern mache. Die Kommunisten täten ja nur so, als ob sie von Politik und Wirtschaft etwas verstünden. Die sozialdemokratische Führung, insbesondere in Preußen, habe ein Kraftzentrum im Innern Deutschlands geschaffen und Deutschlands Ansehen im Ausland gehoben. Schreck ging mit Recht bis auf Lassalle zurück, um zu zeigen, daß die jetzige Staats- und Kulturpolitik der Sozialdemokratie tief in unserer Geschichte verwurzelt ist. Er wandte sich dann gegen

die Unduldsamkeit im Rundfunk.

Warum solle der Rundfunkhörer nicht die Meinung des Andersdenkenden ertragen? Den Gegnern des Kulturbolschewismus gab Schreck zu bedenken, daß dieser nicht zuletzt aus der Zersetzung in der bürgerlichen Welt erwachse. In diesem Zusammenhange rief Schreck die **Kirche** wegen ihrer **Intoleranz** zur Ordnung. Es sei schlimm, wenn man Andersdenkenden wegen der politischen Ueberzeugung die Sakramente verweigere. Hier machten die Kommunisten eine Menge von rohen und dummen Zwischenrufen. Sie schwiegen aber sofort, als Schreck ihnen zurief: „Ach, wenn die KPD. in den Dörfern spricht, sagt sie nichts von ihrer Religionsfeindschaft!" Der Höhepunkt der Rede Schrecks war seine scharfe Kritik an dem Verbot des Filmes „Im Westen nichts Neues". Er könne den Verdacht nicht loswerden, daß die Kammer auf besondere Weise zusammengesetzt worden sei. Auch sei verdächtig, daß man diesmal die Presse nicht zugelassen habe. Das Verbot des Filmes „Im Westen nichts Neues" sei eine

Verbeugung vor der Roheit, vor dem Terror und vor den Kriegshetzern.

Nichts habe uns im Auslande so geschadet, wie dieses Verbot. Einen Unteroffizier Himmelstoß habe es in allen Heeren gegeben. Wo der Film im Ausland gelaufen sei, habe er nicht gegen, sondern für Deutschland und dessen Heer Stimmung gemacht. Wer wolle sich über die jungen Rekruten entrüsten, wenn diese im ersten Feuer die Nerven verloren hätten. Selbst hinter der Front gäbe es doch manchen, der nicht immer seine Nerven in der Gewalt habe.

Schreck begründete dann die sozialdemokratischen Anträge, die übrigens die einzigen im Reichstag gestellten positiven Anträge sind und die einzige Möglichkeit weisen, den

Remarque-Film und ähnliche Kulturfilme für die Aufführung zu retten.

Hoffen wir, daß die Rede Schrecks nicht nur auf die Minister, sondern auch auf bürgerliche Parteien Eindruck gemacht hat.

Allgemeine Schulpflicht in Rußland.

In Rußland gibt es zurzeit, nach den neuesten statistischen Feststellungen, immer noch annähernd 10 Millionen Menschen, die weder schreiben noch lesen können. Die Sowjetregierung hofft jedoch, daß der Kampf gegen das Analphabetentum mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht, die am 1. Januar 1932 erfolgen soll, schon in aller Kürze zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht werden kann.

Die Flottenvereinbarung von Rom.

Als Inhalt des französisch-italienischen Flottenabkommen teilt das „Giornale d'Italia" mit:

1. Minderung der Flottenvorlagen und Verlangsamung der Schiffsbauten beider Länder; 2. Gleichwertigkeit der Schiffsarten, nicht also gleiche Anzahl der Schiffstonnen bei beiden Ländern im Flottenprogramm bis 1936; 3. Rüstungspause zwischen Frankreich und Italien insofern, als die Flotten nicht vermehrt, sondern nur nach den bereits vorliegenden Programmen ausgebaut werden sollen; 4. steigende Tendenz zur Herabdrückung der gesamten Zahlen und Schiffstonnen; 5. Vertagung aller anderen Fragen, d. h. vor allem des Prinzips der Gleichheit der Flottenstärke bis Ende 1936.

Die italienische Presse zeigt sich von der Annahme des Abkommens durch die französische Regierung ungemein befriedigt und findet plötzlich viel Lob für die Haltung Frankreichs. Dagegen werden die von Blättern der deutschen Rechten geäußerten Befürchtungen als unsinnig und völlig unverständlich bezeichnet

Reaktionäre Verfassungsziele

Was die Volkspartei erstrebt.

Die Deutsche Volkspartei hat im Reichstag einen Gesetzentwurf zur **Abänderung der Reichsverfassung** eingebracht, dem unter den obwaltenden Umständen nur agitatorische Bedeutung beizumessen ist. Verfassungsändernde Gesetze bedürfen zu ihrer Annahme einer **Zweidrittel-Mehrheit**, die jedoch für den Gesetzentwurf der Volkspartei in dem Reichstag des 14. September selbst dann nicht zu haben sein wird, wenn die Nationalsozialisten und Deutschnationalen in das Parlament zurückkehren und für die Volkspartei votieren würden. Immerhin geben wir den Gesetzentwurf der Volkspartei wieder, weil er zeigt, welche innerpolitischen Sorgen die Volkspartei zur Zeit hat.

Der Gesetzentwurf fordert eine **Heraufsetzung des Wahlalters** von 20 auf 25 Jahre. Ferner soll Artikel 24 der Reichsverfassung folgende Fassung erhalten: „Der Reichstag wird vom Reichspräsidenten berufen und geschlossen. Die Berufung muß alljährlich und zwar spätestens auf den ersten Mittwoch des November nach dem Sitz der Reichsregierung erfolgen." Schließlich soll folgender Artikel 51a eingeschaltet werden:

„Der Reichspräsident ist zugleich Oberhaupt des Landes Preußen.

Ihm stehen in preußischen Angelegenheiten die Rechte zu, die sich durch sinngemäße Anwendung der Vorschriften der Artikel 24, 25, 44, 46, 49, 53, 55, 70, 72 bis 74 auf das Land Preußen ergeben. Das Nähere regelt ein preußisches Landesgesetz. Kommt ein solches Landesgesetz nicht innerhalb dreier Monate nach dem Inkrafttreten dieses Artikels zustande, so erfolgt die Regelung durch Reichsgesetz."

Curtius besucht Wien. Reichsaußenminister Dr. Curtius ist am Montagabend in Begleitung des Staatssekretärs in der Reichskanzlei, Dr. Pünder, zu einem Besuch der österreichischen Regierung nach Wien abgereist. In der Begleitung des Reichsaußenministers befinden sich außerdem zahlreiche Sachreferenten des Auswärtigen Amtes, das Zeichen, daß man in Berlin von dem Wiener Besuch mehr als nur Bekundungen herzlicher Freundschaft erwartet.

Puccini über deutsche Musik.

Ein vor kurzem in Italien erschienenes Buch des italienischen Musikschriftstellers Guido Marotti und Feruccio Pagni, „Giacomo Puccini intimo", enthält aufschlußreiche Aeußerungen des italienischen Meisters, der zu den in Deutschland am meisten gespielten Opernkomponisten gehört, über deutsche Musik. Von Beethoven pflegte Puccini zu sagen: „Beethoven ist **die** Musik. Ein Künstler, der derartige Einfälle gehabt hat, soll auf dem himmlischen Thron neben dem lieben Gott sitzen."

Der Lieblingskomponist Puccinis war Richard Wagner, von dessen Werken er die „Meistersinger" und den „Parsival" am höchsten schätzte und liebte. Die Partitur der „Meistersinger" kannte Puccini auswendig. Als junger Musiker war der Meister seinerzeit von dem bekannten italienischen Verleger Riccordi aus Mailand nach Deutschland geschickt worden, um das Werk Wagners an der Quelle zu studieren. Puccini nannte die „Meistersinger" eine imposante und vollkommene Kathedrale der Musik. Richard Strauß gehörte nicht zu den Lieblingskomponisten Puccinis. Allerdings schätzte er den größten heute noch lebenden Meister mehr auf symphonischem Gebiet als auf dem Gebiet der Oper. Puccini hörte sich gern die Tondichtungen „Till Eulenspiegel" und „Don Juan" an. Das beste symphonische Werk von Strauß war nach seiner Meinung die Tondichtung „Tod und Verklärung". „In diesem Werke", sagte Puccini, „läßt Strauß das Orchester etwas ganz Großes sagen. Von den Straußschen Opern bezeichnete Puccini „Salome" als die gelungenste. Er lobte die intellektuelle Noblesse der Musik und betonte, daß die Musik hier in vollendetster Form dem dramatischen Inhalt entspreche. Von den deutschen ausübenden Künstlern liebte Puccini am meisten Nikisch. Er hielt ihn für den genialsten Operndirigenten der Welt. Niemals konnte Puccini den Eindruck von der Wiedergabe der Ouvertüre des „Tannhäuser" unter Nikisch vergessen. Immer wieder erzählte er seinen Freunden von diesem stärksten musikalischen Eindruck.

Einstein am Riesenrohr.

Die neuen Versuche des Forschers in Amerika.

Professor Einstein unternimmt auf seiner Reise durch Amerika gemeinsam mit Professor Michelson Versuche, deren Ziel eine noch genauere Bestimmung der Lichtgeschwindigkeit ist. Aehnliche Versuche haben ja Einstein zur Begründung seiner Theorien geführt. Die Bestimmung der Lichtgeschwindigkeit ist zuerst durch Foucault erfolgt, der sicherste Versuch ist im Jahre 1924 von Michelson unternommen worden. Damals ging ein Lichtstrahl vom Mount-Wilson-Observatorium zu dem 35,2 Kilometer entfernten Spiegel und wieder zurück. Die Idee der Messung beruht auf folgendem Prinzip: Der Strahl wird an der Ausgangsstelle durch einen sehr rasch rotierenden Spiegel an die entfernte Stelle geworfen, kehrt in gleicher Richtung zurück, doch hat sich der Spiegel nunmehr um ein winziges Stückchen gedreht, so daß der zurückgeworfene Strahl nunmehr unter einem etwas anderen Winkel den Spiegel verläßt. Dieser Winkel ist ein Maßstab für die zwischen dem ersten und zweiten Auftreffen auf den Spiegel verflossene Zeit, somit für die Lichtgeschwindigkeit. Man versuchte sogar, den Strahl zwischen zwei 140 Kilometer entfernten Punkten wandern zu lassen, aber der Versuch mißglückte durch schlechte Sicht in nebliger Atmosphäre. Nunmehr wird der Versuch so wiederholt, daß der Strahl durch ein Fenster in ein 1,6 Kilometer langes, leergepumptes Wellblechrohr fällt, dort zehnmal durch Spiegelwirkung hin- und hergeht und durch ein Fenster wieder in den Meßapparat austritt. Zum Auspumpen benötigen Pumpen von 20 PS 15 Stunden, da das Gesamtvolumen der Röhre 10 000 Kubikmeter beträgt, der Gesamtdruck auf die Röhre 55 000 Tonnen.

Anna Pawlowa zum Gedächtnis. Anna Pawlowas Freunde und Verehrer versammelten sich am Sonntag in der Staatsoper am Platz der Republik zur Mittagsstunde, um der Toten zu gedenken. Von ihrem Leben und Wesen, von ihrer Natur und ihrer Kunst lasen und sprachen Rudolf von Laban und Heinrich Mann. So vorbereitet, hörte das Haus Saint-Saens „Sterbenden Schwan", gespielt von Professor Enrico Mainardi und Professor Saal, vor den dunklen Vorhängen der leeren Bühne, über die nur das blaue Licht eines Scheinwerfers aus der Höhe wanderte, anzudeuten das Erscheinen der, die nicht mehr kommt. Die Polowetzer Tänze aus Borodins „Fürst Igor", ausgeführt vom Ballett der Staatsoper unter der Leitung Rudolf von Labans beschlossen die Feier.

Wenn sie wüßten ...

Wenn unsere Patrioten wüßten, daß Hoffmann von Fallersleben nicht nur „Deutschland, Deutschland über alles" geschrieben hat, sondern auch folgendes **satirisches** Gedicht:

Wie ist doch die Zeitung so interessant
für unser liebes Vaterland!
Was haben wir heute nicht alles vernommen!
Die Fürstin ist gestern niedergekommen,
und morgen wird der Herzog kommen,
hier ist der König heimgekommen,
dort ist der Kaiser durchgekommen —
bald werden sie alle zusammenkommen —
wie interessant! Wie interessant!
Gott segne das liebe Vaterland!

Wie ist doch die Zeitung so interessant
für unser liebes Vaterland!
Was ist uns nicht alles berichtet worden!
Ein Portepeefähnrich ist Leutnant geworden —
ein Oberhofprediger erhielt einen Orden,
die Lakaien erhielten silberne Borden,
die höchsten Herrschaften gehen nach Norden
(und zeitig ist es Frühling geworden —!)
wie interessant! Wie interessant!
Gott segne das liebe Vaterland!

Wenn unsere Parioten wüßten, daß Joseph Haydn, aus dessen österreichischer Nationalhymne „Gott erhalte Franz, den Kaiser" die deutsche Nationalhymne geworden ist, sich unterfing, 1809 in Wien einen Offizier der französischen Besatzungsarmee, der ihm die Arie des Uriel „Mit Würd' und Hoheit angetan" aus seiner „Schöpfung" vorgesungen hatte, zu umarmen! Wenn das unsere Patrioten wüßten, müßten sie nicht den Staatsanwalt auffordern, Hoffmann von Fallersleben wegen Majestätsbeleidigung und Gotteslästerung, Joseph Haydn wegen Landesverrats („Konspiration mit dem Landesfeind") zu belangen? Müßten sie nicht . . . . ??

Was ist Kunst? Upton Sinclair sagt: „Jede Kunst ist gleichzeitig Propaganda, bisweilen unbewußte, aber sehr häufig bewußte." — „Kunst ist die reine Wiedergabe des Lebens, so wie die Persönlichkeit des Künstlers es wahrnimmt. Sie beeinflußt andere Persönlichkeiten, indem sie in ihnen eine Veränderung der Gefühle, der Ueberzeugungen und des Handelns hervorruft." Bernard Shaw sagt: „Und ich glaube, daß das einzige Schöne in der Kunst das Menschenleben ist. Die Kunst wächst, wenn die Menschen wachsen, und sie verkommt, wenn die Menschen verkommen."

Ein originelles Konzerthonorar. Die Konzertsängerin Zelie, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Konzertreise durch den Stillen Ozean machte, erzielte auf einem Eilande der Freundschaftsinseln folgende Einnahmen: Der Häuptling bezahlte mit mehreren schönen Kokosnußflaschen, die Eingeborenen gaben im ganzen drei Schweine, 23 Truthähne, 500 Kokosnüsse, 100 Ananas, 120 Maß Bananen, 110 Kürbisse und 1500 Orangen.

Neuerwerbungen der Städtischen Bücherei Hallmarkt.

Erzählende Literatur. Man, Herman de: Steigende Flut. — Nexö: Martin Andresen. Im Gottesland. — Sühne. Eine Mutter. — Penzoldt, Ernst: Die Powenzbande. Zoologie einer Familie gemeinverständlich dargestellt. — Raabe, Wilh.: Unseres Herrgotts Kanzlei. Eine Erzählung. Renker, Gust.: Bergkristall.

Belehrende Literatur. Schiller, Hans von: Im Zeppelin über der Schweiz. 1930. Wilkins, George H.: Eismeerflug. 1930. Das Ortsbuch für das Deutsche Reich. 1927. Das deutsche Rheinland. Einleitung von W. Schäfer. 1930. Naussauische Volkskunde. Bilder und Skizzen aus den heimischen Schriften. Tschuppik, L.: Ludendorff. Die Tragödie des Fachmannes. 1931. Cysarz, Herbert: Zur Geistesgeschichte des Weltkrieges. Die dichterischen Wandlungen des deutschen Kriegsbildes. 1930. Diebold, Bernh.: Anarchie im Drama. 1928. Hesse, Hermann und Hesse, Adele: Zum Gedächtnis unseres Vaters. Linden, Walther: Goethes Faust. Koch, Georg: Menschenbildung. Ausgewählte Aufsätze zur Bildungsfrage. 1929. Kruckenberg, Adolf: Die Schulklasse. 1926. Kuenkel, Fritz: Jugendcharakterkunde. Theorie und Praxis des Erwachsenwerdens. 1930. Kultur, Buch und Grenze. Grundfragen und Beispiele deutscher Bücherei- und Kulturarbeit in den Grenzgebieten. — Sapper, Agnes: Erziehen oder Werdenlassen? 1928. — Kynast, Reinhard: Logik und Erkenntnistheorie der Gegenwart. 1930. Messer, August: Wertphilosophie der Gegenwart. 1930. Gruehn, Werner: Religionspsychologie. 1926. Jones, E. Stanley: Christus am runden Tisch. 1930. — Kierkegaard, Sören: Religion der Tat. 1930. — Michel, Ernst: Politik aus dem Glauben. 1926. Mueller, Alfred Dedo: Religion und Alltag. Gott und Götze im Zeitalter des Realismus. 1929. Koepert, Otto: Vom deutschen Weidwerk. Lucanus, Friedrich von: Naturdenkmäler aus der deutschen Vogelwelt. — Lundmark, Knut: Das Leben auf anderen Sternen. 1930. — Maeterlinck, Maurice: Geheimnisse des Weltalls. 1930. — Ostwald, Wilhelm: Einführung in die Chemie für höhere Lehranstalten. 1922. — Wenzl, Aloys: Das naturwissenschaftliche Weltbild der Gegenwart. 1929. — Hesse, E.: Haut- und Haarpflege. Eine natürliche Schönheitspflege. 1930. — Knaurs Gesundheitslexikon. Ein Handbuch der Medizin, Hygiene, Körperkultur und Schönheitspflege. 1930. — Wolf, Friedrich: Trotz Tempo 1000 . . . gesund. 1930. — Koellreutter, Otto: Die politischen Parteien im modernen Staat. 1926. Schucht, Elisabeth: Gezeichnete. Meine Erlebnisse unter Gefangenen und Strafentlassenen. 1930.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310303-10/fragment/page=0002

HALLE

Nr. 52 Dienstag, den 3. März

Der Rathausbürgerblock gewinnt eine neue Schlacht gegen die städtische Regie

Gesamtausbau der Müllabfuhr abgelehnt!

Rechte und Linke stimmten aus verschiedenen Gründen gegen die heißumkämpfte Magistratsvorlage – Etatsdebatte vertagt

Halle, den 3. März.

Eigentlich sollte die gestrige Sitzung der Stadtverordneten einen sozusagen großen Tag erleben. Sollte doch die große Aussprache über den „ausgeglichenen" Haushaltsplan vor sich gehen. Aber es kam wieder einmal anders. Die Redekämpfe über den vom Magistrat aus einer ganzen Reihe von Gründen für notwendig gehaltenen Gesamtausbau der städtischen Müllabfuhr nahmen, wie zu erwarten war, einen so breiten Raum in Anspruch, daß die Etatsdebatte vertagt werden mußte. Der Kampf spielte sich in der Hauptsache zwischen dem Führer der Hausbesitzergruppe im Bürgerblock und der sozialdemokratischen Fraktion ab, denn was Kommunisten und Nazis zu dieser Frage zu sagen hatten, war sehr dürftig. Daß die Herren vom Hakenkreuz die Beseitigung des einer modernen Großstadt unwürdigen Zustandes aus ihrer prinzipiellen Kampfstellung gegen alles Marxistische ablehnen, nimmt nicht wunder, wenn man vernimmt, daß sie in der Einführung städtischer Mülltonnen eine marxistische Teufelei erblicken.

Herr Starke, der immer in die Arena steigt, wenn es gilt, eine dem Fortschritt dienende Sache mit dem Schein des Rechts zu bekämpfen, leistete sich gestern alles nur Erdenkliche in der Verdrehung hinlänglich bekannter Dinge. Mit Behagen wühlte er in dem Paragraphenmüll umher und verstieg sich sogar zu der Behauptung, daß in den letzten zehn Jahren gerade der Grundbesitz am meisten hätte bluten müssen; die armen Hausbesitzer seien „am meisten ausgepowert" worden. Fehlte nur noch, daß er gleich die Einbeziehung der „Ausgepowerten" in die agrarische Notstandsaktion gefordert hätte.

In wirkungsvoller Weise beschäftigte sich Genosse Peters mit diesen „ausgepowerten Notleidenden", nachdem Genosse Lange die Vorzüge der städtischen Müllbeseitigung und die gesundheitlichen Nachteile des bisherigen Zustands sachlich dargelegt hatte. Trotzdem diese Ausführungen ebenso allgemeine Aufmerksamkeit fanden wie die überzeugenden Feststellungen des zuständigen Magistratsdezernenten Prof. Heilmann, stand das Schicksal der Vorlage fest. Nachdem die bürgerliche Mehrheit zu erkennen gegeben hatte, daß sie den Fortschritt nur will, wenn er sie nichts kostet, wenn den Mietern möglichst alles aufgepackt werden kann, mußte auch die sozialdemokratische Fraktion die Vorlage ablehnen. Die Abstimmung ergab einstimmige Ablehnung aus zwei einander entgegenstehenden Beweggründen.

In Halle hat man sich zwanzig Jahre gestritten um den Bau eines Hallenschwimmbades, warum soll Halle nicht auch bei der hygienischen Müllbeseitigung an letzter Stelle stehen?

Der Verlauf der Sitzung.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Stadtverordnetensitzung verlas der Vorsteher — neben den üblichen Eingängen — das bereits erwähnte Schreiben des gewesenen KPD.-Spitzenkandidaten Otto Härtel, in dem die Niederlegung des Mandats angezeigt wird. Das Kollegium genehmigte mit zustimmendem Schmunzeln die Demission.

Eine **Fluchtlinienfestsetzung in der Mansfelder Straße**, die sich wegen des zunehmenden Verkehrs in dieser Hauptausfallstraße notwendig machte, fand einmütige Zustimmung, ebenso die Magistratsvorlage über **Ausgestaltung der Grünfläche an der Hutenstraße.** Herr Eckstein, der in Vertretung des immer noch abwesenden Pantoffel-Wabbel sich als Wortathlet versuchte, meinte, daß „der Bevölkerung die Kurt in gereinigtem Zustande geliefert" werden müsse. Um so erstaunlicher war seine weitere Erklärung, daß es hieße, dem Prinzip der Sparsamkeit Fesseln anzulegen, wollte man der Vorlage zustimmen. Das geschah aber trotzdem. Zur Erstellung von 18 Wohnungen durch den Gemeinnützigen Bauverein Gartenstadt Halle wurde die erforderliche Kapitalsbürgschaft übernommen.

Der Magistratsvorlage **„Abänderung eines Pachtvertrages"** wurde, wie der Vorsteher ausdrücklich feststellte, ohne Widerspruch zugestimmt. Die Freyberg-Brauerei als Pächterin der Wittekind-Wirtschaft hat um Nachlaß der Pachtsumme von 30 000 Mk. jährlich auf 15 000 Mk. gebeten; dafür will sie die Konzerte von sich aus veranstalten, allerdings in anderer Form. Durch die Annahme des Antrages würde nicht nur der seit mehreren Jahren erforderliche Zuschuß (1930: 27 948 Mk.) in Fortfall kommen, sondern eine Reineinnahme von schätzungsweise 6000 Mk. entstehen. Außerdem soll durch Fortfall der ständigen Konzerte des Symphonieorchesters im Zoo bei diesem eine Einsparung von 30 000 Mk. zu machen sein. Das mag wohl stimmen, was aber aus den brotlos werdenden Mitgliedern des Platz-Orchesters werden soll, darüber verlautet nichts.

Noch bevor in die sogenannte Generaldebatte über den Gesamthaushaltsplan eingetreten wurde, beriet man den Haushaltsplan der Straßenreinigung und der Stadtentwässerung. Die Vorwegnahme dieser Beratung liegt im Interesse der rechtzeitigen Gebührenerhebung. Bei der Straßenreinigung sind die Beträge gegenüber den Vorjahren 1929 (37 Pf.) und 1930 (55½ Pf.) auf 30½ Pf. je Quadratmeter herabgesetzt worden. Der Gebührensatz für die Stadtentwässerung beträgt 1931 wie 1930 für die Hälfte: 1 Prozent und für die Wirtschaftswässer 2 Prozent. Das Kapitel Straßenreinigung balanciert mit einer Einnahme von 651 000, einer Ausgabe von 841 100 und einem Zuschuß von 190 100 Mk. Kommunisten und Nazis regten sich gemeinsam über die Anschaffung von 100 Papierkörben für die Straßenbahn auf, die Ersteren außerdem noch darüber, daß die „Wehag" die früher von der Firma Lewin innegehabten Räume im Stadthaus für Werbezwecke ausnutzt. Der Etat selbst wurde, wie der der Stadtentwässerung, gegen die Stimmen der Kommunisten genehmigt. Das Kapitel Stadtentwässerung gleicht sich mit 1 045 000 Mk. in Einnahme und Ausgabe ohne einen Pfennig städtischen Zuschusses aus. Trotzdem lehnten die angeblich so fortschrittlich gesinnten Kapedisten auch diesen Etat ab — von wegen dem Prinzip.

Das heikle Kapitel: Müllabfuhr

Stadtv. Dr. Starke (Hausbes.) berichtete dann über die heißumittelte Magistratsvorlage über den geplanten **Gesamtausbau der städtischen Müllabfuhr**, die er nicht mit Unrecht als ein heikles Thema bezeichnete. Der Berichterstatter wollte lediglich ein objektives Bild über die Stellungnahme des Verfassungsausschusses über die Rechtslage geben, dabei klang jeder Satz in der schroffen Ablehnung dieses Fortschrittes aus. Seine langatmigen doktoralen Ausführungen weckten verschiedentlich den lebhaften Widerspruch der sozialdemokratischen Fraktion, die sich bekanntlich mit aller Kraft für die hygienische Beseitigung der trockenen Abfallstoffe einsetzt. Nach Ansicht der bürgerlichen Mehrheit des Rechts- und Verfassungsausschusses könnten die durch den Zwangsanschluß entstehenden Mehrkosten umgelegt, oder wie der Berichterstatter sich ausdrückte,

„auf die Miete draufgeknallt" werden.

Stadtv. Müller (Soz.) berichtete über den — bekanntlich auf Ablehnung lautenden — Beschluß des Haushaltausschusses. Die Einzelheiten sind bekannt, so daß wir uns auch hier größter Kürze befleißigen können. Nach Ansicht des Berichterstatters sind gewichtige Gründe gegen die obligatorische Müllabfuhr im Ausschuß nicht beigebracht worden.

Die Aussprache ging teilweise unter allgemeiner Interessenlosigkeit vor sich. Als Sprecher der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft wandte sich wiederum Stadtv. Dr. Starke heftig gegen die Vorlage. Unter allen Umständen wollen insbesondere die Hausbesitzer keine neuen Lasten. Ob die bisherige freiwillige Müllabfuhr florierte, interessierte ihn gar nicht. „Wenn man die ganzen Aschengruben beseitigt, glauben Sie, daß dann alle Fliegen totgehen? Die werden sich sofort wirtschaftlich umstellen." (Schallende Heiterkeit.) Mit solchen und ähnlichen durchschlagenden Argumenten will man nachweisen, daß das Tonnensystem gegenüber dem heutigen Zustande keine wesentlichen Besserungen bringen würde. Auch mit der Gesundheitsschädigung sei es nicht so schlimm, da wegen der Müllgruben nachweislich noch keiner ge storben sei. Warum denn gerade jetzt einen Zustand beseitigen wollen, der jahrhundertelang bestand? Später, später könne man darauf zurückkommen.

Die Front des Fortschritts.

Stadtv. Lange (Soz.) setzte sich ganz energisch für die Magistratsvorlage ein, weil sie im Interesse der gesamten Bevölkerung gelegen ist. Er hält den aufbegehrenden Hausbesitzern vor, daß sie ihre ganze Taktik von vornherein darauf eingestellt hätten, die städtische Müllabfuhr nicht rentabel werden zu lassen. Von Anfang an hatten sie gegen die Müllabfuhr gearbeitet und alles getan, die Entwicklung des Betriebes zu verhindern. Sie haben sogar abgelehnt, bezahlte Inserate, die für die Müllabfuhr warben, in der Hausbesitzerzeitung zu veröffentlichen. Die Denkschrift des Magistrats hat wohl einwandfrei bewiesen, daß nur die Kommune in der Lage ist, die geregelte Müllabfuhr durchzuführen. Fest steht, daß sich gerade bei diesem Betrieb die eigene Regie bewährt hat. Fest steht ebenso, daß der Verlust nur der Sabotage der Hausbesitzer und ihren Organisationen zu verdanken ist. Wenn behauptet wird, die gesundheitlichen Gefahren der Müllgruben seien nur gering, so mag das wohl für die besseren Häuser zutreffen, in den Arbeiterviertteln sieht es dagegen trostlos aus. Hier gefiel sich der hinreichend bekannte Bürger Baumüller in geschmacklosen Zwischenrufen. Zur Kostenfrage erklärte Lange:

Der Arbeiter muß durch die raffinierten Methoden der modernen Betriebe, durch Rationalisierung und Lohndruck für immer weniger Geld immer mehr leisten, obwohl man weiß, daß sein Lebensniveau gesunken, seine Kräfte am Ende sind. Von den Hausbesitzern wird keine Mehrleistung verlangt, sie erheben ein wildes Geschrei um jeden Pfennig, obwohl gerade sie mehr leisten könnten.

Lange verlangte vom Magistrat bindende Erklärungen, daß die Mehrkosten der Müllabfuhr nicht auf die Mieter umgelegt werden können, dann stimme die SPD. selbstverständlich für die Vorlage. Ohne diese Bindung muß die SPD. gegen die Vorlage eintreten.

Die Nazis, deren „politische Anschauungen" ein einziger Müllhaufen sind, wollen natürlich ganz und gar nichts von der „marxistischen" Müllabfuhr wissen. Diese Patentsozialisten brachten es wieder einmal fertig, sich gegen die Regiebetriebe zu wenden.

Vor fast leerem Hause, über das ganze Gesicht strahlend, daß sein gefährlicher Gegner, Konsum-Härtel, aus dem Wege geräumt ist, wiederholte Herr Günther von der KPD. recht schwächlich das, was Lange bereits klar und verständlich gesagt hatte.

Bürgerblockführer Dr. Hirsch schwang sich dann zu einer kurzen Erklärung auf, warum der Bürgerblock gegen die obligatorische Müllabfuhr sei

Konservierte Jahrhunderte sollen uns erhalten bleiben

Hast du schon deine Pflicht getan

Hast du schon deine Pflicht getan?
Hast du zu werben schon begonnen?
Hat die Partei den „zweiten Mann" durch dich, Genosse, schon gewonnen?

Wenn nicht, dann säume länger nicht.
Für alle ist es Ehrenpflicht,
den zweiten Mann herbeizubringen,
soll unser schönes Ziel gelingen.

F. Weig.

Stahlhelm propagiert Monarchie.

Der Sinn des Stahlhelm-Volksbegehrens.

Der Generalstaatsanwalt in Berlin hat gegen die Stahlhelmhäuptlinge Seldte und Duesterberg ein Ermittelungsverfahren eingeleitet. Das Verfahren bezieht sich auf den Aufruf, den die beiden zu ihrem Volksbegehren unterzeichnet haben. In diesem Aufruf stehen neben den üblichen, raffiniert verklausulierten Schimpfereien gegen die Republik auch Sätze wie „. . . das vorige Deutsche Reich erstehen zu lassen".

Deutlicher haben die Stahlhelmer ihre reaktionäre Einstellung und ihren Willen, Wilhelm den Verflossenen wieder zum Herrscher über Deutschland zu machen, noch nicht ausgedrückt.

Ein neuer Fi'mabend.

Diesmal ruft die Genossenschaft zu einer Filmveranstaltung. Am Freitagabend wird im „Volkspart" für Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, der Freien Gewerkschaften und der neuen Konsum- und Spargenossenschaft für Halle und Umgegend eine Ausstellung der GEG.-Fabriken veranstaltet. Er werden kostenlos Warenproben abgegeben, außerdem läuft ein Genossenschaftsfilm.

Der zweite Arbeitsamtsprozeß

Unternehmer stehen unter Anklage.

Vor dem Schöffengericht Halle begann am Montag der auf etwa 14 Tage berechnete Eisleber Arbeitsamtsprozeß. Angeklagt der Beihilfe zum Betrug des früheren Bürgermeisters Fiebig in Alsleben sind der Straßenmeister Otto Fritsche, der Tiefbauunternehmer Friedrich Otto, der Bauunternehmer Ernst Straube aus Alsleben und der Geschäftsführer Johannes Bauermeister aus Löbejün. Bürgermeister Fiebig hat sich seinerzeit bekanntlich durch Freitod dem Richter entzogen.

Den Angeklagten wird zur Last gelegt, bei Vergebung von Notstandsarbeiten, die mit Hilfe von Erwerbslosengeldern ausgeführt werden sollten, dieselben nicht zu ihrem eigentlichen Zweck, sondern anderweitig verwandt zu haben, und auch die Arbeiter, die mit diesen vom Staate bewilligten Geldern bezahlt wurden, zu anderen Arbeiten verwandt zu haben. Geschädigt wurden dadurch die Staatskasse, die Erwerbslosenfürsorge und auch verschiedene Erwerbslose.

Der Kampf um die Rechtschreibung.

Einer der Berufensten, Friedrich Oberüber, Berlin (Schriftleiter des „Sprachwart" und Mitglied der Zentralkommission d. Korrektoren Deutschlands), spricht am Dienstag, dem 3. März, 20 Uhr, im kleinen Saale des „Volkspart" über obiges Thema. Der Vortrag wird durch 60 Lichtbilder ergänzt. Jeder, der an der Reform der deutschen Rechtschreibung interessiert ist, sollte diesen Vortrag hören. Der Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker ladet hierzu herzlichst ein. Eintritt ist frei.

AOK. mahnt.

Die AOK. Halle sieht sich veranlaßt, um die Bezahlung der Beiträge für Monat Februar zu mahnen. Diese müssen bis 5. März bezahlt sein. In den Ueberweisungen ist getrennt der Beitrag für Arbeitslosen- und Krankenversicherung anzugeben. Besonders verweist die AOK. noch auf die Einhaltung der An- und Abmeldefristen, ebenso auf die rechtzeitige Meldung bei Arbeitsunfähigkeit. Krankengeld kann nur dann gezahlt werden, wenn die Krankmeldung rechtzeitig erfolgt.

Einbrüche, Barometer der Not.

In vergangener Nacht wurde in einen Zeitungsverkaufsstand in der Magdeburger Straße eingebrochen und u. a. der Gasofen abgerissen, so daß das Gas ausströmte. Der Einbrecher hat alles durcheinandergewühlt. Was gestohlen wurde, steht noch nicht fest. — In einem Molkereiverkaufsstand in der Nähe wurde ein Einbruch versucht. — Aus einem Grundstück in der Barfüßerstraße wurde eine Flasche Kohlensäure gestohlen. An verschiedenen Stellen der Stadt wurden Klingelplatten von den Häusern abgerissen und entwendet.

Wettervorhersage. Mittwoch: Zunächst noch heiter mit Nachtfrost, später Trübung und nachfolgender Regen, wärmer werdend. Donnerstag: Mildes Wetter mit Neigung zu Regen wahrscheinlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310303-10/fragment/page=0003

Der Endreim war — wie kann das anders sein — die städtiche Müllabfuhr ist gut, aber sie muß „kaufmännisch" geleitet werden.

Dann hielt Stadtv. Peters (Soz.) gründliche Abrechnung mit den „armen" Hausbesitzern und dem „besorgten" Bürgerblock. Er verlangte kategorisch vor der Abstimmung über die Müllabfuhr vom Magistrat die Erklärung, daß die Kosten nicht umgelegt werden dürfen. Die Sozialdemokraten sind für schnellste Aenderung des jetzigen Zustandes. Das Gerede, daß auch die Mieter sich gegen die Müllabfuhr wenden, ist Unfug; alle Mieter wollen die Beseitigung der Müllgruben. Peters begegnete dann dem Müllgrubenverteidiger, Rechtsanwalt Starke, der zwar in sehr konzilianten Formen für die Aschenhaufen eingetreten sei, daß aber das Wesentliche seiner Ausführungen durchaus nicht überzeugen könne. Schließlich habe man vor gar nicht allzu langer Zeit noch die Abwässer auf die Straße geleitet und auch das sei damals „gut" gewesen. Wer wünsche wohl heute wieder die alte Form der Fäkalienabfuhr? Auch für die Abortgruben haben die Hausbesitzer jahrzehntelang gekämpft. Unter größter Unruhe warf Peters dann den Bürgerlichen vor: „Sie sind ja gar nicht gegen die obligatorische Müllabfuhr, abgesehen von Ihrem Haß gegen die Regiebetriebe, Sie sträuben sich nur gegen die Einführung, um

den Magistrat zur Umlage zu zwingen.

Mit dem Geschrei, die Steuern und Abgaben griffen „die Substanz" des Hausbesitzes an, stellen Sie die Dinge auf den Kopf. Das, was an Substanz in den Häusern steckt, haben die Hausbesitzer vor dem Kriege ja gar nicht gehabt. Da waren sie bis unter den Schornstein mit Hypotheken vollgepackt.

Die Inflation hat Sie von Schulden frei gemacht. Heute hat ein Hausbesitzer von seinem Hause mehr, als er vor dem Kriege besaß. Ein Beispiel dafür: Ein Miethaus war vor dem Kriege mit 104 000 Mk. belastet, jetzt mit 26 000 Mark, sein Nutzungswert betrug vor dem Kriege 9340 Mk., davon gingen an Zinsen und Abgaben 6600 Mk. ab, es blieben 3340 Mk. übrig. Heute beträgt die Belastung an Zinsen, Abgaben, Hauszinssteuer und allem, was dazu gehört, 7741 Mk., der Nutzungswert aber 15 346 Mk. Der Hausbesitzer hat also heute einen Reinertrag von 7605 Mk.

Diese klare und einwandfreie Rechnung wollten die Herrschaften nicht hören.

Hausbesitz ist kein Beruf,

erklärte Genosse Peters. Heute möchten aber die Hausbesitzer von ihren Häusern leben. Nur materielle Gründe sind es, die der Hausbesitz gegen die Müllabfuhr einwendet. Die Mehrkosten werden ganz gering sein. Wenn die Hausbesitzer erklären, die Müllabfuhr sei gut, warum stimmen sie dann gegen den Fortschritt, gegen gesundheitlich notwendige Maßnahmen?

Nach dieser trefflichen Zeichnung war es sehr still im Hause. Mit der ganzen Magistratsfront gegen den Bürgerblock gerichtet, griff Stadtbaurat Prof. Dr. Heilmann ein. Er zerpflückte ebenfalls die Einwände des Müllgrubenanwaltes Starke.

Niemals werde die obligatorische Müllabfuhr die Freundschaft der Hausbesitzer finden, sie seien immer „grundsätzlich" dagegen.

Der Stadtbaurat erklärte dann, daß von einer neuen Belastung des Hausbesitzes keine Rede sein könne. Von einer ganzen Reihe Hausbesitzer sei ihm erklärt worden, daß ihnen der Anschluß an die städtische Müllabfuhr keine erhöhten Unkosten gegen früher gebracht habe. Sehr oft werde übrigens die Asche auf städtischem Gelände abgeladen, so daß die Stadt jährlich bedeutende Mittel aufwenden müsse, den von anderen hingeworfenen Dreck wieder abfahren zu lassen! Die Zahl der Arbeitslosen würde nicht erhöht, da die Fuhrunternehmer durch die fast vollständige Auflösung des städtischen Fuhrparkes reichlich Arbeit bekämen. Dagegen, daß immer betont werde, der Magistrat komme „ausgerechnet in dieser Notzeit" mit der Vorlage, erklärte der Stadtbaurat: Auch in Notzeiten dürfen wir den Fortschritt nicht hemmen. Es kann so nicht bleiben, Gesundheit zuerst!

Wie es zur Ablehnung kam

Der überschlaue Kommunist Günther verlangte dann zuerst Abstimmung über die Magistratsvorlage, dann über die Umlage. Es bedurfte der vereinten Kräfte des Genossen Peters und des Vorstehers, schließlich sogar einer Abstimmung, um die umgekehrt richtige Reihenfolge durchzusetzen. Die Abstimmung ergab, daß die Kosten der Müllabfuhr umgelegt werden könnten. Die gesamte Rechte stimmte dafür. Stadtv. Peters erklärte sofort, daß die Sozialdemokraten nun nicht mehr für die Vorlage stimmen könnten, so sehr sie das auch bedauern. Eine neue Belastung der Mieter müsse unter allen Umständen verhindert werden.

Bei der Abstimmung, ob die städtische Müllabfuhr zwangsweise eingeführt werden solle, stand kein Mann auf. Damit ist entschieden, daß fürs erste Halle weiterstinken und der Hausbesitz weiterhin vor „neuen Belastungen" verschont wird.

Einstimmig wurde dann eine Reihe Rechnungsentlastungen vorgenommen. Herr Mathy fühlte sich wieder berufen, voller Entrüstung zur Sparsamkeit zu mahnen. Das Baukonto Notstandsarbeiten ist nämlich überschritten worden.

Die Kommunisten und Stadtbaurat Heilmann fochten noch einen kleinen Strauß wegen der Schnee- und Eisbeseitigung aus. Eine Eingabe über den Abbruch des Schuppens im Hof der Alten Volksschule, Waisenhausring, wurde als Material zu den Akten gelegt. Eine Debatte über die Redezeit bei der Etatberatung führte zur gütlichen Einigung. Die nächste Sitzung beginnt mit der allgemeinen Aussprache über den Haushalt 1931.

Ungewißheit im Fall Ungewiß

Noch keine Aufklärung des Raubüberfalles in der Schillerstraße

Der eigenartige Ueberfall eines maskierten Burschen auf den Bäckermeister Ungewiß in der Schillerstraße, den wir gestern meldeten, konnte bis jetzt nicht aufgeklärt werden. Der Räuber hatte bekanntlich an der Korridortür geklingelt und als der Bäckermeister die Tür öffnete, zwei Schüsse auf ihn abgegeben, die jedoch daneben gingen. Er hatte dann den geistesgegenwärtigen Bäckermeister in die Stube gedrängt, ein Fenster eingeschlagen, war auf die Straße gesprungen und dann auf einem bereitstehenden Rade entschwunden.

Der Radfahrer ist sicher von Leuten gesehen worden.

Die Polizei ist nun einmal in solchen Fällen von der Mitarbeit des Publikums abhängig. Sie bittet deshalb um Mitteilung von Angaben, die der Ermittlung des Räubers dienlich sein können. Das hallische Publikum hat in solchen Fällen leider meist versagt. Es wird deshalb von der Polizei nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß etwaige

Aussagen auf Wunsch vertraulich

behandelt werden. Im Interesse der eigenen Sicherheit ist deshalb eine solche Mitarbeit des Publikums an der Aufklärung derartiger Ueberfälle unbedingt erforderlich. Wer also kann über den Verbleib des um die fragliche Zeit (20.30 bis 21 Uhr) in der Umgebung der Schillerstraße gesehenen Radfahrers mit unbeleuchtetem Rad etwas aussagen? Das Rad ist nach den bisherigen Feststellungen ein gut erhaltenes Rennrad mit nach unten gebogener Lenkstange, die vollständig mit geripptem roten Gummi überzogen ist. Der Rahmen ist graublau emailliert, die Felgen sind hellgelb, die Mäntel rot.

Das Rad hatte keine Schutzbleche,

aber eine elektrische Lampe mit Dynamo am Vorderrade. Das Markenschild ist vorn am Rahmen aufgedruckt. Der vom Räuber verlorene Hut ist ein grauschwarzer Haarfilzhut mit schwarzem Bande, Größe 57.

Der Mann selbst ist etwa 22 bis 25 Jahre alt, hat rundes, volles Gesicht ohne Bart, ist von kräftiger Statur und hat nach hinten gekämmtes dunkelblondes Haar. Er trug grauen Jackettanzug, wahrscheinlich wollenen Jumper mit Reißverschluß, auch Gamaschen oder Stutzen. Die Schußwaffe, mit der er die Schüsse auf den Bäckermeister abgab, ist eine Selbstladepistole, Kaliber 6,35 Millimeter. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich der Räuber bei der Flucht aus dem Fenster an den Glassplittern die Kleider zerrissen hat. Die Angaben sind auf dem Polizeipräsidium, Zimmer 99 bis 101 zu machen.

Prosaga — eine Ausstellung.

Der Name „Prosaga" wird in nächster Zeit in Halle öfter zu hören und zu lesen sein. Er bedeutet „Provinzialsächsische Ausstellung für Gastwirtsgewerbe, Hotel-Industrie, Konditorei und Kochkunst". Seit 10 Jahren zum erstenmal wird in Halle wieder eine solche Ausstellung veranstaltet. Sie findet in den Räumen des Stadtschützenhauses vom 9. bis 17. Mai statt und wird viel Interessantes bieten.

Nichts Neues von Nazis.

Der „Hauptschriftleiter" des hallischen Naziblättchens, bis zu seiner unverhofften Standes- (und Gehalts-) erhöhung unfertiger Redaktionseleve der verblichenen „Halleschen Zeitung", sollte sich gestern vor dem Strafrichter verantworten. Er hatte für Schimpfereien in seinem Blättchen einen Strafbefehl über 100 Mk. bekommen. Er legte Berufung ein, erschien aber trotz erheblichen Zeugenaufgebots nicht. Er kniff einfach, was von einem Nazi nicht wundert.

Der Flug ins Schaufenster. Gestern gab es in der Kleinen Ulrichstraße zwischen zwei Männern eine Schlägerei, in deren Verlauf einer von ihnen in eine Schaufensterscheibe gestoßen wurde. Er erlitt jedoch nur leichte Schnittverletzungen.

Walhallatheater. Heute, 20 Uhr, Galapremiere „Der Obersteiger", Karl Zellers Meisteroperette mit Mimi Vesely und den beliebten Stars vom Apollotheater Wien. (Siehe Anzeige.)

Die Teuerung in Zahlen

Das Reichsstatistische Amt teilt mit: „Die Reichsinderziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) beließ sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Februar auf 138,8 gegenüber 140,4 im Vormonat. Sie ist somit um 1,1 v. H. zurückgegangen. An dem Rückgang sind die Bedarfsgruppen Ernährung, Bekleidung und sonstiger Bedarf beteiligt. Und zwar sind zurückgegangen die Inderziffer für Ernährung um 1,9 auf 131,0, für Bekleidung um 1,2 auf 144,7, für sonstigen Bedarf um 0,3 auf 186,7 v. H. Die Inderziffer für Wohnung ist mit 131,8 v. H., die für Heizung und Beleuchtung mit 150,4 v. H. unverändert geblieben.

Die nächsten Vorträge der Volkshochschule. Am Mittwoch, dem 4. März, 20 Uhr, spricht im Hörsaal 18 der Universität Dr. Mund über „Die Zillertaler Alpen". Im Rahmen der Vorträge über „Die Stadt, in der wir leben" spricht am Donnerstagabend im Hörsaal 17 der Universität Stadtbaurat W. Jost über „Die bauliche Gestaltung von Halle" (mit Lichtbildern). Im Anschluß an den Vortrag sind für Sonnabend, den 7. und 14. März, 15 Uhr, zwei Besichtigungen der Gartenvorstadt am Gesundbrunnen und des Ratshofes unter Führung von Stadtbaurat Jost geplant. Einzelkarten für den Vortrag am Saaleingang.

Der Reichsverband der kurzschriftkundigen Beamten und Angestellten, Ortsgruppe Halle, veranstaltete im kleinen Festsaal der Saalschloßbrauerei einen Unterhaltungsabend. Die Gesangsgruppe des Verbandes Preußischer Polizeibeamten, die durch Vortrag von Mozartschen und Kreutzerschen Stücken und einigen Volksliedern zur Verschönerung des Abends beitrug, erntete reichen Beifall. Im Mittelpunkt des Abends stand die Bekanntgabe der Preisträger des am 13. Februar stattfindenden Wettschreibens in Einheitskurzschrift nebst Preisverteilung.

Hofjäger. Regelmäßig Mittwochs nachmittags 3½ Uhr Konzert. Eintritt frei!

Theater der Komiker.

Ein neues, erfolgreiches Programm.

Mit dem Märzspielplan wird der Aufstieg in die Regionen der guten Kabarettkunst weiter fortgesetzt. Diesmal haben wir eine außerordentlich lustige Revuetruppe nach Halle bekommen, die vom ersten bis zum letzten Bild des sehr umfangreichen Programms mit Lust und Laune, Witz und Humor auf das beste unterhält. Schon die Vorstellung des gesamten Ensembles zu Beginn zeigt Schmiß und Temperament und so geht es durch das ganze Programm hindurch. Gustl Beer ist der talentierte Leiter des Ganzen, ein ausgezeichneter Komiker wienerischen Einschlags, der ganz köstliche Typen auf die Bühne stellt und schlagfertige Conference zu führen versteht. Gerda Schröder ist eine fesche Soubrette, die ebenfalls erstaunliche Proben darstellerischen Könnens ablegt. Besonders gut ist sie in der Darstellung von Zille-Typen und bei den „Meistersängern", wo neben Gustl Beer auch noch Harry Gillmann, ein junger Heldendarsteller, und Egon Schramm, ein sympathischer Sänger, mitwirken. Die „Meistersänger" dürften künstlerisch wohl die abgerundetste Leistung des gegenwärtigen Spielplans sein. Sie ist ausgezeichnet. Egon Schramm findet außerdem mit seinen Liedvorträgen, darunter auch das „Wolgalied" aus dem „Zarewitsch", verdienten Beifall. Auch das tänzerische Element ist mit Spitzentanz und Girl-Produktion reichlich vertreten. Außerdem gibt es eine Burleske „Er ist doch der Papa", eine kleine Szene „Die Treue" und einen Sketsch in zwei Teilen „Badenspuk". Auch in diesen kleinen Bühnenstücken gibt es viel zu lachen. Es wird flott gespielt, so daß der Beifall echt und verdient ist. Das 12 Nummern umfassende Programm, das von der Kapelle Konrad musikalisch interpretiert wird, ist wirklich sehenswert. Wir können daher wiederholt nur auf den Besuch hinweisen, zumal die Preise in erträglichen Grenzen gehalten werden.

Weib im Strom

44

Roman von Frederik Parelius
Deutsch von Ernst Züchner

Copyright 1930 by Büchergilde Gutenberg, Berlin.

Erst spät nachts kam Oskar nach Haus. An nächsten Morgen, als Gunvor ihm das Frühstück brachte, sagte sie zu ihm:

„Du bist schon so groß, daß du dich deiner Umgebung ein wenig anpassen solltest. Und es wäre auch gut, wenn du dir die Redereien weniger nahegehen ließest."

Oskar schwieg. An der Tür drehte Gunvor sich noch einmal um:

„Soll ich Maria Myr verbieten, hierherzukommen? Willst du das —?"

Er hob den Kopf. Stand gleichsam da und lauschte, als erwartete er noch ein weiteres Anerbieten. Sie sah, wie es in seinen Augen zu leuchten begann und dachte bei sich, daß sie ihn jetzt zum erstenmal wirklich froh sah:

„Wenn du willst, kommt sie nie wieder her. Brauchst es nur zu sagen!"

Das Licht in seinem Blick verlöschte jäh.

„Nein, danke. Das hilft ja doch nichts."

Sie begriff, daß er Unmögliches von ihr erwartete. Von Printzwald konnte sie sich nicht trennen. Ihm schuldete sie Dank für das Köstlichste in ihrem ganzen Leben. Ließ sie ihn jetzt von sich, so würde er tiefer sinken, als wenn sie sich seiner nie angenommen hätte. Zudem sollte Oskar sich nach ihr richten. Nicht sie sich nach ihm.

*

In der Folgezeit sah Oskar nur zur Küche herein, wenn er Schulgeld brauchte oder etwas anderes von Bedeutung vorlag. Häufig schickte Gunvor eins der Mädchen mit dem Frühstück hinauf. Es kam auch vor, daß er das Schulgeld am Monatsersten auf dem Kaffeebrett fand. Dann schaute er vor dem Schulgang noch schnell zu ihr herein und bedankte sich. Gunvor und Oskar behandelten einander höflich, ein wenig zu höflich.

Oskar lernte eifrig, weil das Examen bevorstand. Der einzige, der ihn mitunter aufsuchte, war Sven. Er ging jetzt zum Konfirmationsunterricht und begann sich so langsam als Fuhrmann zu betätigen. Mit den Ohren wackelte er nur noch auf besonderen Wunsch, Mundharmonika spielte er dagegen, bis er gebeten wurde aufzuhören. Auch Oskar hatte ein wenig spielen gelernt, vor allem, um Sven damit eine Freude zu machen. Wenn sie des Spielens müde waren, holte Oskar die letzten Figuren vor, die er geschnitzt hatte. Sie gingen auch auf den Boden hinauf und turnten. Oskar konnte die ganze Treppe auf den Händen hinaufgehen und sich oben auf einer Hand stehend ausruhen.

Sven spuckte einen braunen Tabakstrahl aus: „Himmelherrgottsakra, wie stark du bist! Laß mich mal deine Muskeln anfassen — — Knochen! Aber Tabak kannste doch nich vertragen."

Doch, Oskar glaubte, daß er heute Tabak vertragen könnte. Er biß ein Stück von Svens Rolle ab. Aber auch diesmal ging es nicht gut ab. Er wurde grünlich im Gesicht, begann Blut und Wasser zu schwitzen und lief schnell zum Eimer hin. Sven stand mit gespreizten Beinen daneben und kaute Tabak, so daß brauner Schaum zwischen seinen Lippen hervorschäumte.

„Wir Kutscher kauen alle. Aber ihr Offiziere, ihr kaut woll nich, was?"

Oskar richtete sich auf, sah ihn erstaunt an: Offizier? Das mit dem Offizier war nach Iversens Tod weit in die Ferne gerückt. Denn es kostete schweres Geld.

„Vielleicht kann die Sau hier unten dir was geben? Das sollte doch das wenigste sein, was sie für dich tut, wo du hier wohnst. Is doch kein Spaß."

Sven sollte seinen Mund hüten. Nicht so von seiner eigenen Tante reden.

„Tante? Soll ich dir mal was erzählen von der Tante, die unsere Mutter is? Das haste sicher noch nicht gehört?"

Oskar wollte aber nichts wissen. Ob sie nicht lieber Murmeln spielen wollten?

„Wart mal, bis ich ordentlich erwachsen bin, dann kriegste von mir Geld. Denn Offizier, das sollste werden!"

Bald darauf kam Gunvor mit Schokolade und Kuchen herauf. Sie rangen gerade miteinander. Oskar ließ Sven gewinnen. Sven war stolz. Plötzlich aber merkte er die Absicht des Bruders, wurde wütend und ging nun ernsthaft auf ihn los.

„Bitte schön, Kinder."

Sie ließen sich los, dankten, sagten aber weiter nichts.

„Nun eßt und seid vergnügt." Gunvor wartete ab. Die Jungen sahen fort. Gunvor ging.

„Die Arme, gut is sie!" Sven rieb sich die Augen:

„Schade, daß sie so eine gewesen is. Meine Mutter hat mir erzählt, na, mir is schlecht geworden. Also hör mal zu — —."

„Nein, wir wollen lieber wieder Mundharmonika spielen, Sven."

Und dann spielten sie.

Draußen auf der Treppe stand Gunvor und lauschte dem Spiel. Dann ging sie leise hinunter. Nach einer Weile holte sie die Gitarre hervor und spielte ebenfalls, obgleich es mitten in der Arbeitszeit war. Und sie folgte dem Takt, der von oben herabklang.

Als Oskar mit seinem Schulzeugnis heimkam, bat ihn Gunvor in die feine Stube hinein. Er wohnte schon über ein halbes Jahr im Hause, war aber niemals auf die rechte Seite des Flurs hinübergekommen. Gunvor bot ihm ein Glas selbstbereiteten Weines an, während sie sich das Zeugnis ansah:

„Das ist ja ausgezeichnet, Oskar. Und was gedenkst du jetzt zu tun?"

„Am liebsten möchte ich zum Herbst ins Gymnasium. Und dann studieren."

„Das kostet viel Geld und dauert lange, Oskar."

„Ein Lehrer schafft es mit zwei Jahren."

„Hm — Und danach."

„Dann würde ich auf die Kriegsschule gehen und aktiver Offizier werden."

„Wie dein Vater von Graben?"

„Ja."

„Hm. — Und wenn du kein gutes Examen machst? Das soll ja ein richtiges Lotteriespiel sein, habe ich gehört."

„Dann mache ich noch mal Examen."

„Und wenn du noch mal durchfällst?"

„Ich würde es trotzdem nicht aufgeben."

Oskar drehte sich um und sah zum Fenster hinaus. Nach einer Weile Schweigens begann Gunvor wieder zu reden. Stockend im Anfang, entwickelte sie allmählich fertig durchdachte Ansichten:

„Ich bin mir nicht gewiß, daß es von Segen ist, wenn du studierst, Oskar. In unserem Geschlecht — in deiner Mutter Geschlecht — haben mehrere Leute die Akademikerlaufbahn durchgemacht. Sie haben sich vom Erbhof wegstudiert. Die Höfe von Mykle sind schon fünfzig Jahre in fremden Händen —."

Oskar zog die Schultern hoch:

„Ja, ich habe aber gar keinen Hof, den ich verstudieren kann."

Gunvor sah ihn an. Fern stand er ihr. Wie viel ferner würde er ihr erst als Leutnant von Graben sein? Er wollte, daß sie ihm dazu verhelfen sollte, sich noch weiter von ihr zu entfernen! Er mußte erst erkennen und anerkennen, wie groß ihre Hilfe war. Ihre Stimme wurde herb:

„Nein. Du hast nur mich. Ich bin dein Hof. Und mit dem ist nicht viel los. Aber es ist doch immerhin etwas. — Als ich in deinem Alter war, hatte ich niemand, auf den ich mich hätte stützen können. Ich hatte die Absicht, nach Amerika auszuwandern. Aber es kam etwas dazwischen, und ich bin nur bis hierher gelangt. — Man muß sich manchmal mit weniger begnügen, als man anfangs gedacht hat. Das letzte Jahr ist mir teuer gekommen. Zuerst deine Einsegnung, dann das Begräbnis deines Pflegevaters und seine Schulden hier und dort, Reparaturen am Haus und die Einrichtung des Giebelzimmers. Und da ich so viel in das Haus stecken mußte, habe ich den Mietkontrakt um zehn Jahre erneuert. Darum muß ich jetzt mehr Miete bezahlen als vorher. — Vor einem Jahr hatte ich noch ein paar Kronen auf der Bank. Die hab' ich jetzt nicht mehr. Im Gegenteil, ich bin zum erstenmal mit der Miete im Rückstand."

All dies entsprach der Wahrheit. Aber nicht diese Wahrheiten waren das Wahrste an allem, sondern sie wollte Oskar nicht hochkommen lassen. Nicht ohne weiteres. Das war ihr bewußt. Und er wußte es auch.

Oskar sah sich um, schätzte gleichsam die Möbel ab. Gunvor folgte seinem Blick. Wenn sein armer Pflegevater gelebt hätte, wäre mit seiner Laufbahn alles in Ordnung gewesen. Aber diese Dame, die ihn geboren hatte und in guten Verhältnissen lebte, wollte ihm nicht helfen. Sie betrieb ein einbringendes Geschäft, hatte beinahe ihr eigenes Haus, fuhr manchmal im Landauer aus und ließ sich ganze Körbe mit Wein kommen. Sie wollte ihm nicht helfen. Nun gut. Er sah ihr gleichgültig in die Augen.

„Schön, vielen Dank für die Hilfe bis jetzt. Ueber mein fünfzehntes Jahr hinaus hast du ja keine Verpflichtungen."

Sie schwieg eine Weile. Verpflichtungen? Wie konnte er so reden! Nicht wie ein Sohn zu seiner Mutter!

„Was gedenkst du denn zu tun, wenn du nicht studieren kannst?"

„Weiß nicht. Dies oder jenes, ist ganz gleichgültig. Nach Feierabend lerne ich weiter. Ich gebe es nicht auf.

„Hast du Lust, Maschinist zu werden?"

„Nein!" Iversen hatte ihn verstehen lassen, warum sie das wollte. Etwas Unbeherrschtes kam in seine Augen: Er hielt sich am Stuhl fest, um nicht aufzuspringen, so sah es aus. Sie verlor die Fassung, suchte nach Worten:

„Wenn du mir versprichst, wirklich nett zu sein wenn du das wolltest —. Dann vielleicht — — Schön wir können es ja versuchen —. Aber dann müßtest du nett sein, wirklich nett —."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310303-10/fragment/page=0004

Die Nazis sind die Feinde der Beamtenschaft

Beamte, weg vom Hakenkreuz!

Nur freigewerkschaftlicher Zusammenschluß vermag die Rechte der Beamtenschaft zu sichern

Halle, den 3. März.

Am Sonntag fand im „Volkspark“ eine gewerkschaftliche Beamtenkonferenz statt. Die Bezirke Thüringen und Mitteldeutschland des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer, der bekanntlich eine Reihe von Beamtengruppen organisatorisch zusammenfaßt (Beamte und Angestellte öffentlicher Betriebe und Verwaltungen, Berufsfeuerwehr, Post und Telegraphie, Kommunalbeamte und solche in den Reichs- und Staatsbetrieben) hatten diese Delegiertenkonferenz einberufen, um wieder einmal grundsätzlich zu den großen, das Beamtentum betreffenden Fragen Stellung zu nehmen.

Vom Vorstand des Gesamtverbandes, Beamtensekretariat, sprach als Berichterstatter **Reuter**, Berlin. Er entwickelte zunächst den Werdegang der Organisationen, erklärte, daß für die Beamten getrennte Organisationen sich nicht rechtfertigen, wenn in einem gemeinsamen Verbande alle Einrichtungen in bestem Umfange vorhanden seien, die die Sonderinteressen, Rechts- und Berufsverhältnisse der Beamten und Angestellten sichern. Wichtig waren die Ausführungen über das Verhältnis der Beamten zu den freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern und Angestellten. Die freigewerkschaftlichen Arbeiter und Angestellten sind allein die wahren Beamtenfreunde. Nach einigen Ausführungen über den Deutschen Beamtenbund beschäftigte der Redner sich mit der organisatorischen Zukunftsentwicklung der freigewerkschaftlichen Bewegung. Die jetzt bestehende Dreiteilung sieht er nur als **Durchgangsstadium** an, das Endziel sieht er in der

Schaffung eines einheitlichen Gewerkschaftsbundes aller freigewerkschaftlichen Arbeitnehmer,

der durch säulenartigen Unterbau die Sonderinteressen jeder Berufsgruppe wahrt, zugleich aber grundsätzlicher und stoßkräftiger die gemeinsamen Interessen aller Arbeiter, Angestellten und Beamten vertritt. Besondere Organisationsverträge bewegen sich bereits heute auf dieser Richtung.

Die Gegenwartsarbeit der Organisationen, die Reuter schilderte, zeigt, in wie großem Umfange die Beamtenschaft des Gesamtverbandes mit den öffentlichen Interessen verbunden ist. Beispielsweise ist ein

Beamtensekretariat des Gesamtverbandes

eingerichtet worden, das die gemeinsamen Interessen der Reichsabteilungen Post und Telegraphie, Reichsbund der Beamten und Angestellten, Verband Deutscher Berufsfeuerwehrmänner, Reichssektion Gesundheitswesen, Straßenbahn, Kleinbahn, Hafen- und Werkbahner, Fischerei, Schifferei, Lotsenwesen, Hafenbetriebe und Wasserbau, Kraft- und Luftfahrt, Gärtnerei, Park, Friedhof im Gesamtverband zusammenfaßt. Neben diesem zentralen Aufbau werden im Gesamtverband die Beamtenfragen örtlich durch die **Ortsbeamtenbeiräte**, bezirklich durch die **Bezirksbeamtenbeiräte** wahrgenommen. Wie schon die Zusammensetzung der Delegiertenkonferenz zeigte, befinden sich in diesen Instanzen solche Kollegen, die nicht nur mit dem Beamtenproblem völlig vertraut sind, sondern auch beamtenrechtlich und beamtenpolitisch allen an sie gestellten Anforderungen gewachsen sind. Reuter richtete an die Konferenz die Aufforderung, daß alle Funktionäre, die die Werbearbeit unter den Beamten zu leisten haben, auch weiterhin eingehend mit den beamtenrechtlichen, besoldungspolitischen und sozialen Forderungen der Beamtenschaft vertraut gemacht werden. Ueber

die Beamtenrechtsentwicklung im Volksstaat

sprach Dr. Donat, Berlin. Er ging von der alle Beamten am meisten berührenden Frage der sechsprozentigen Gehaltskürzung aus, die nicht für sich allein dasteht, sondern im Zusammenhang mit dem ganzen übrigen Steuer-, Finanz- und Wirtschaftssystem der letzten Zeit betrachtet werden muß. **Soziale** Gesichtspunkte sind bei dieser Kürzung nicht beachtet worden. Die Fassung der Verordnung, die offensichtlich das Werk der hohen Ministerialbürokratie ist, zeigt die politische Machtlage in Deutschland glatt auf. Der Redner streifte sowohl die Rechtslage der Notverordnung bezüglich der sechsprozentigen Gehaltskürzung wie die der 2½prozentigen Reichshilfe, ging auch auf die verschiedenen Möglichkeiten der Gehaltskürzung ein, auch auf die Gründe, die zur Unterlassung einer Klage geführt haben. Damit verzichtet weder der Gesamtverband noch der Allgemeine Deutsche Beamtenbund auf die Geltendmachung des Rechtsstandpunktes. Von besonderem Interesse waren die Darlegungen über die noch schwebenden Sparprojekte, auch das

in den Tischkästen der Minister ruhende Besoldungssperrgesetz.

In diesem Zusammenhange wird auch ein besonderer Teil der Diktaturverordnung verständlich, nämlich die sogenannte **kleine Ausgabenbegrenzung** für die Etats des Reichs, der Länder und Gemeinden, welche in den kommenden Rechnungsjahren bis 1933 eine Erhöhung der Gesamtausgaben über die Etatsentwürfe von 1931 verbietet. Dadurch wird tief in die Verfassung und das Selbstbestimmungsrecht des Reiches, der Länder und Gemeinden eingegriffen. Der Redner ging des weiteren ausführlich auf Beamtenvertretungsrecht, Disziplinarrecht und Reichsbeamtenrecht ein, auf welchem Gebiete seit zwölf Jahren trotz Verfassung keine Verbesserungen grundsätzlicher Art erzielt sind. Hier besteht die Gefahr, daß alle fortschrittlichen Anträge der Beamtenschaft mit Hinweis auf Ersparnisnotwendigkeiten einfach abgelehnt werden.

Schon die alte preußische Verfassung von 1850 stellte ein umfassendes Beamtenrecht in Aussicht, das bis 1918 nicht gegeben wurde. Seit Inkrafttreten der neuen Verfassung ist wiederum über ein Jahrzehnt verstrichen, **ohne** daß Zusicherungen und Versprechungen der Verfassung erfüllt sind.

Das liegt nicht an der Verfassung, sondern an denen, die die Macht wieder an sich gerissen haben.

Auch die Frage der Entlastung des Arbeitsmarktes, die längst fällige Verkürzung der Arbeitszeit der in bestimmten Verwaltungen noch vorhandenen überlangen Arbeitszeiten, ebenso die Eingabe des ADB. zum Pensionskürzungsgesetz und der Arbeitslosenfürsorge für ausscheidende Beamte sowie die **Lage der weiblichen Beamten** bildeten einen besonderen Abschnitt des Referats, wobei interessante Ausführungen über Zahlen und Aussichten der verheirateten und unverheirateten weiblichen Beamten vorgelegt wurden.

Auch der Entwurf der **Reichsdienststrafordnung** wartet seit geraumer Zeit auf Verabschiedung. Preußen hat sich besonders mit der Reform des alten Disziplinarrechts beschäftigt; auch der Entwurf eines Beamtenvertretungsgesetzes soll demnächst im Reichstag wieder Auferstehung feiern. Die freigewerkschaftliche Beamtenbewegung muß alles tun, um die sozialreaktionären und beamtenfeindlichen Bestrebungen zunichte zu machen.

In der Diskussion behandelte **Witthauer**, Jena, die mustergültige Haltung des Beamtensekretariats des Gesamtverbandes. **Schmidt**, Neuhaldensleben, ging auf disziplinar- und steuerrechtliche Fragen ein. **Ferchtlandt**, Halle, sprach gleichfalls zu steuerpolitischen und zur Polizeibeamtenfrage. In ihren Schlußworten gingen Dr. Donat, Berlin und Reuter, Berlin, auf den sachlichen Inhalt der in der Diskussion geäußerten Fragen ein. Die Versammlung faßte dann nachstehende Entschließung:

„Die Bezirksbeamtenkonferenz der Beamtengruppen des Gesamtverbandes der Bezirke Mitteldeutschland und Thüringen wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen die sich zum Schaden der Beamten auswirkenden politischen Vorkommnisse in den Ländern Braunschweig und Thüringen. Sie erblickt in den Maßnahmen der nationalsozialistischen Minister Franzen u. Frick, insbesondere in der Unterdrückung der freigewerkschaftlichen Beamtenbewegung nichts anderes als das Bestreben, mit allen Mitteln die Entbeamtung zu fördern und durchzuführen.

Sie sieht die beste Abwehr gegen die beamtenfeindlichen Bestrebungen in der Ablehr aller Beamter von der NSDAP.

Die Konferenz spricht die Erwartung aus, daß es der Werbekraft des Gesamtverbandes gelingen wird, die noch abseits stehenden Beamten mit in die freigewerkschaftliche Abwehrfront einzureihen. Sie erwartet jedoch auch von allen Mitgliedern, bei jeder passenden Gelegenheit ein offenes Bekenntnis und rückhaltloses Einstehen für den heutigen Staat, da nur dieser die Gewähr für die Erhaltung des Berufsbeamtentums bietet.“

Damit und in den Schlußworten des Konferenzleiters **Behnert** (Magdeburg) wurde erneut bewiesen, daß die Beamtenschaft im Allgemeinen Deutschen Beamtenbund und vor allem die im **Gesamtverband der Arbeitnehmer** eine feste Stütze des freien Volksstaates und ein ebenso fester Rückhalt nicht nur für die speziellen Interessen des Berufsbeamtentums, sondern auch für die allgemeinen Interessen aller Arbeiter, Angestellten und Beamten.

Zur Leuna-Betriebsratswahl

Ein neuer Unsinn unter den Angestellten

Zur Betriebsratswahl auf der Angestelltenseite sind insgesamt vier Listen eingegeben worden. Zum ersten Male haben sich auch drei Angestellte bereiterklärt, für eine kommunistische Liste zu kandidieren. Die Spaltung der Wahllisten auf der Arbeiterseite kennzeichnet das Elend der Einstellung noch nicht genügend, es muß auch bei den Angestellten dasselbe Theater gemacht werden. Die drei Unentwegten bilden sich ein, als abgesplitterte Gruppe einen Sitz zu bekommen.

Leuna-Angestellte, gebt dieser Liste sowohl, wie der Naziliste die rechte Antwort.

Leunaarbeiter-Versammlung in Dürrenberg

Die gestrige Belegschaftsversammlung in **Dürrenberg** hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Besonders muß hervorgehoben werden, daß sich sehr viele Arbeiter aus dem Betrieb an der **Aussprache über die Arbeiten des Betriebsrates** beteiligten und der freigewerkschaftlichen Vertretung Anerkennung für ihre Arbeit aussprachen. **Die RGO.-Vertreter fielen vor der Belegschaft vollkommen ab.**

Darum, Leunaarbeiter:

Wählt Liste 1, die Liste der Freien Gewerkschaft!

Leuna-Arbeiter und Angestellte, kommt zu den Belegschaftsversammlungen in

Halle, Donnerstag, 5. März, 20 Uhr, im „Volkspark“;

Merseburg, Freitag, 6. März, 20 Uhr, im „Tivoli“;

Leuna, Sonnabend, 7. März, 20 Uhr, im „Heiteren Blick“.

Wählt Liste 1, Liste der freien Gewerkschaften!

Leuna kürzt Arbeitszeit und Gehalt

Den Direktoren „nahegelegt“, auf 10 Prozent zu verzichten

Die Verhandlungen über die Einführung von Kurzarbeit und Lohnsenkung bei den Angestellten der chemischen Industrie sind abgeschlossen. Sie bringen den Angestellten eine schwere Einbuße an Gehalt. Mit Wirkung vom 1. März können die Arbeitgeber, um nach Möglichkeit Kündigungen zu vermeiden oder Neueinstellungen vorzunehmen, oder wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse es sonstwie notwendig erscheinen lassen, eine

Kürzung der regelmäßigen Arbeitsdauer unter 8 Stunden bzw. 48 Stunden wöchentlich vornehmen, allerdings nur nach vorheriger Besprechung mit der Angestelltenvertretung unter Angabe der Gründe. Nach Möglichkeit sollen die ausfallenden Stunden an einem Tage liegen.

Bei einer Arbeitsdauer pro Woche (im Monatsdurchschnitt)

von höchstens	**45 Stunden**	**wird gekürzt**	**5 Prozent,**
von höchstens	**42 Stunden**	**wird gekürzt**	**9 Prozent,**
von höchstens	**40 Stunden**	**wird gekürzt**	**12 Prozent,**
von höchstens	**36 Stunden**	**wird gekürzt**	**18 Prozent,**
unter	**36 Stunden**	**wird gekürzt**	**20 Prozent**

des vertraglichen Einkommens. Das gekürzte Gehalt soll aber in keinem Falle unter 150 Mk. monatlich betragen. Während der Zeit der verkürzten Arbeitswoche soll für jede Mehrarbeitsstunde $^1/_{200}$ des Gesamteinkommens vergütet werden. Angestellte, denen gekündigt worden ist oder wird, und solchen, die während der verkürzten Arbeitsdauer Urlaub haben, steht das ungekürzte Gehalt zu. Erkrankte beziehen dasselbe Gehalt, welches sie bekommen würden, wenn sie gearbeitet hätten. Das Abkommen gilt vorläufig nur bis zum 30. September 1931.

Im Leunawerk ist ab Montag vorläufig die 40-Stunden-Woche eingeführt worden, der Gehaltsabzug beträgt also 12 Prozent.

Die Verhandlungen über das Kurzarbeitsabkommen gestalteten sich äußerst schwierig, da die Unternehmer allen Argumenten und Vorhaltungen der Angestelltenvertreter unzugänglich waren. Auch der Hinweis darauf, daß zwar den Angestellten der Verzicht auf ein Teil Gehalt zugemutet werde, aber den leitenden Personen in den Betrieben nicht, verfing nicht.

Der Vorstand der J. G. hat seinen Direktoren „nahegelegt, eine 10prozentige Verminderung ihrer Bezüge anzuerkennen“.

So verfährt man also mit den Großen und den Kleinen.

Trotzdem muß das Abkommen noch als günstig bezeichnet werden, da es in mancher Hinsicht **besser** ausgefallen ist, als die Kurzarbeitsabkommen im Reiche. Ausschlaggebend war für sämtliche Angestelltenvertreter wohl die Tatsache, daß **keinerlei** begründete Aussicht dafür besteht, vor dem Schlichtungsausschuß oder dem Schlichter ein **günstigeres** Ergebnis zu erzielen.

Neue Stillegungen.

Die Direktion der „Gute Hoffnungs-Hütte“ hat beantragt, die Zeche **Oberhausen** einschließlich der Brikettfabrik und zahlreiche andere Unternehmen zum 31. März **stillzulegen**. Von der Stillegung werden insgesamt 2321 Arbeiter und 140 Angestellte betroffen.

Die Stillegung der **Hütte Ruhrort-Meiderich** war, wie die Gewerkschaften von Anfang an betont hatten, eine **von vornherein beschlossene Sache**. Den Beweis dafür liefert die Zeitschrift „Der Ring“, der mit den führenden Männern des industriellen Westens in engem Kontakt steht. Sie sagt: „Nach Informationen, die uns geworden sind, war die Stillegung des Werkes von vornherein beschlossen. Da die Eisenenquete festgestellt hatte, daß die deutsche Stahlproduktion übersetzt sei, fühlte daher auch das Wirtschaftsministerium sich nicht bemüßigt, sich für die Aufrechterhaltung des Werkes einzusetzen, so daß von den drei Faktoren, die für eine Aufrechterhaltung des Betriebes in Frage gekommen wären, allein zwei, nämlich der Staat und die Unternehmer, **gar nicht die Absicht hatten, das Werk aufrechtzuerhalten.**

Rundfunk

Leipzig

Mittwoch: 10.50: Beruf und Haushalt. Charlotte Brauer, Dresden. 11: Schallplattenkonzert. 11.45: Wetter, Wasserstand und Schneebericht. 12: Dudeljöh! (Schallplatten). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13: Wetter-, Presse- und Börsenbericht. Anschließend: Werke von Igor Strawinsky (Schallplatten). 14: Gespräch über Porzellan. Dr. Adalbert Zöllner, Marktredwitz und Herbert Schall, Leipzig. 14.30: Jugendfunk. 16: Fernübertragung elektrischer Energie. 16.30: Serenaden und Humoresken (Das Leipziger Rundfunkorchester). 17.30 bis 17.35: Wetter- und Zeitangabe. 18: Erfahrungen mit Berufsschulen. Georg Schwenzer, Dresden. 18.30: Italienisch. 18.50: Wir geben Auskunft . . . 19: Die Auswirkung der Agrarkrise auf die mitteldeutsche Landwirtschaft. Gustav Gerlach, Dreißigacker. 19.30: „Zigeuner“, erster Teil des Zyklus „Entwurzelte“ in drei Hörfolgen von Elisabeth und Felix Augustin. 21: Vom Tage. 21.10: Alte Tanzmusik. 22: Nachrichtendienst. Anschließend bis 23.30: Neue Tanzmusik.

Königswusterhausen

Mittwoch: 6.20 und 6.55: Zeit und Wetter. 7: Funkgymnastik. 9: Schulfunk. Auf Tierfang für den Berliner Zoo. Dr. Heck. 10.10: Schulfunk. Columbus sieht Land. Hans Kyser. 10.35: Neueste Nachrichten. 11.30: Landwirtschaftsfunk. 12 bis 12.55: Puccini (Schallplatten). 12.25: Wetter. 13.30: Neueste Nachrichten. 14: Ausgewählte Orchestermusik (Schallplattenkonzert). 14.45: Kinderstunde. 15.30: Wetter, Börsenbericht. 15.45: Praktische Haushaltführung einst und jetzt. Grete Daeglau. 16: Pädagogischer Funk. Volks-, Kultur- und Berufskunde. Dr. Würzburger. 16.30 (Hamburg): Musikalische Meisterhumoresken. 17.30: Das Volkslied im osteuropäischen Raum. Dr. Panoff. 18: Lehrgang für Einheitskurzschrift. 18.30: Hochschulfunk. Skandinavien in der Weltliteratur (I). Dr. Marcus. 19: Beamte im Beruf: Der Zollbeamte. Bezirkskommissar Harzbecher. 19.20: Gedanken zur Zeit: Vorherrschaft des Staates oder der Wirtschaft? Prof. Dr. Bonn und Partner. 20: Unterhaltungsmusik. 20.30 (Hamburg): „Die Nummer läuft.“ Ein Hörbild aus dem Zirkusleben von Otto Brock und A. H. Kober. 22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach bis 0.30 (aus Berlin): Tanzmusik.

Gewinnauszug

5. Klasse 36. Preußisch-Süddeutsche (262. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

19. Ziehungstag — **2. März 1931**

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 22446 342059
2 Gewinne zu 5000 M. 55079
22 Gewinne zu 3000 M. 30435 53680 69432 87756 137594 138337 261741 265516 267100 329453 342881
60 Gewinne zu 2000 M. 1755 9570 17200 49623 51876 73791 100062 106197 115394 147835 152791 184049 203216 211747 212544 224725 231430 264041 270004 311589 318812 322669 337043 342885 370496 372537 374792 383781 388399 396073
120 Gewinne zu 1000 M. 3814 9472 12230 15165 16009 19968 22476 44196 44602 51516 51912 56628 59036 60314 65287 93444 103112 105592 111017 137765 142402 153636 167821 186214 190496 201175 201781 207127 209023 209654 213221 217830 223623 227261 242340 251343 251653 259992 275986 285657 289326 290058 290450 294683 305982 311266 321642 332669 341493 346186 350708 358325 359120 359560 360928 370551 377144 381205 381382 382954
200 Gewinne zu 500 M. 9381 11337 11348 13743 14607 23619 30015 34741 36915 37128 38043 39261 39491 39970 43582 46779 60147 64925 72718 88615 94422 100036 108152 106364 112745 115034 115565 117958 119267 126400 126814 133138 133441 134430 134879 135426 135546 140750 142470 143193 145158 153142 154343 161236 166990 167748 167808 167921 168117 171659 173480 178527 185846 185999 189012 189958 201454 202392 206769 211043 211487 216370 220712 224229 232157 235027 248783 249409 249896 253741 255082 256019 258802 264572 266465 271009 272326 272773 273230 274297 275272 276108 278099 278962 281226 284208 292774 294000 305609 309351 310600 311876 317538 321557 335784 340306 356864 371654 382725 388460

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M. 193601 249333 282522
10 Gewinne zu 5000 M. 225299 297541 327905 356957 364597
20 Gewinne zu 3000 M. 57136 151626 237865 248439 262181 273120 366536 370465 393561 396595
50 Gewinne zu 2000 M. 1781 25832 29707 49329 64603 88357 91724 112174 115359 201898 205588 221670 230322 278185 288991 290982 294538 307208 308450 320664 324065 325536 366423 385155 391521
62 Gewinne zu 1000 M. 13818 14185 26129 29221 30990 40468 40787 46534 50464 51595 66733 76854 82173 96207 125254 130735 159404 162310 168207 182157 190777 208946 238011 259415 262844 264085 285223 312658 351694 382331 397770
134 Gewinne zu 500 M. 852 9391 18695 18974 20144 21780 28197 28424 34976 59083 60677 62593 71267 73259 74075 85560 94363 94473 99297 104750 110302 120546 122434 132315 134414 148218 148325 168464 192433 204919 213095 226251 227457 229361 230132 233990 236832 241288 242689 249049 256361 257200 260809 261666 267203 270516 270829 275561 285778 291871 293561 303930 307656 308601 308685 336440 338693 344613 344804 365586 366778 368541 369298 379529 384862 386860 392661

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500 000, 2 Gewinne zu je 500 000 2 zu je 300 000, 2 zu je 75 000, 2 zu je 50 000 14 zu je 25 000, 50 zu je 10 000 140 zu je 5000, 346 zu je 3000, 1080 zu je 2000, 2018 zu je 1000, 3236 zu je 500 9986 zu je 400 M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310303-10/fragment/page=0005

HAUS HOF GARTEN

Vorarbeiten für die Frühjahrsbestellung

Märzarbeiten in Garten und Stall

Nun wird es nicht mehr lange dauern, bis der Frost den Boden wieder freigegeben hat, so daß wir mit den

Vorbereitungen der Frühjahrsbestellung

beginnen können. Leichter Boden läßt sich dann sofort bearbeiten, schweren muß man erst genügend trocknen lassen. Sehr wichtig ist jetzt wohlüberlegtes Handeln, damit das Notwendige immer rechtzeitig besorgt wird. Fehler, die man im Anfang begeht, können sich den ganzen Sommer hindurch störend auswirken. Nachhaltige schädliche Folgen hat es z. B., wenn man nassen Boden umgräbt. Die Erde darf beim Graben nicht am Spaten kleben. Ist die Witterung günstig und kann das Land gut bearbeitet werden, dann ist nach dem Graben sofort klar zu harken. Bereits vorgearbeitete, also früher gegrabene und gedüngte Beete werden ebenfalls geharkt, eingeteilt, mit überwinterten Setzlingen bepflanzt oder mit Samen bestellt.

Die Gemüsearten, die am Aussaatplatze, also ohne verpflanzt zu werden, volle Entwicklung erlangen, können nun ausgesät werden,

so Zwiebeln, Möhren, Mairüben, Petersilie, Salatrüben, Kerbel, Boretsch, Radies, Salat, Spinat, Sommerrettich, Pastinak, Schwarzwurzeln, Zuckerwurzeln, Erbsen, Puffbohnen. Es werden Steckzwiebeln, Schalotten, Knoblauch gelegt. Gegen Ende des Monats können bei passender Lage und Witterung auch schon Pflanzen von Kopfsalat, Weißkraut, Wirsing, auch Kohlrabi, die im Mistbeet herangezogen wurden, ausgepflanzt werden, aber niemals auf kalten und feuchten Boden. Alle Aussaaten und Neupflanzungen sind bei trockener Witterung oder Märzenwind kräftig zu gießen. Allerdings ist jede Pflanzung jetzt noch gewagt, so sind Kohlrabipflanzen leicht verdorben, weil sie, wenn sie Frost bekommen, meist in Blüte schießen.

Alte Spinatbeete sind zu hacken und zu düngen, Rhabarber recht kräftig zu jauchen. Man teilt und verpflanzt staudenartige Gemüse und Küchenkräuter, bringt die Spargelanlagen in guten Zustand, reinigt und lockert die Erdbeerbeete. Wer frühe Erdbeeren haben will, fasse geeignete Beete mit Brettern ein, decke Fenster darauf und schütze vor Frost durch Strohmatten. Neue Spargelanlagen werden vorbereitet.

Frühe und angekeimte Kartoffeln kann man gegen Ende dieses Monats auslegen, und zwar in gut gelockerten Boden, nicht zu flach, damit die Keime nicht zu schnell aus dem Boden kommen und sich der Gefahr des Erfrierens aussetzen. Wer noch nicht vorkeimte, wartet besser mit dem Legen, bringe die Knollen aber jetzt in einen warmen Raum, damit sie etwas antreiben. Sie werden dann Mitte April ausgepflanzt.

Wer Frühbeete angelegt hat, muß ihnen viel Aufmerksamkeit widmen. Bei gutem Wetter ist am Tage fleißig zu lüften. Gegossen wird nur wenig mit lauwarmem Wasser. Tomaten, Gurken und Melonen säen wir zum späteren Auspflanzen jetzt in Töpfe.

Im Obstgarten

warten unser im März nicht minder wichtige Arbeiten. Obstbäume aller Art, Beerenobst, Weinreben können noch gepflanzt werden. Alles Gepflanzte ist anzugießen, die Pflanzscheiben belege man mit kurzem Dünger. Bei schon vorhandenen Pfirsich- und Aprikosenwandbäumen verhindern wir durch leichte Hüllen die Einwirkung der Sonne, die vorzeitige Blüten hervorlockt. Mit dem Schnitt der Weinreben beenden wir jetzt diese Ordnungsarbeit im Obstgarten.

Die Obstbäume, deren Kronen wir im Winter abgeworfen haben, um sie umzuveredeln, erhalten jetzt die neuen Edelreiser. Damit muß man bei Kirschen bis Mitte März fertig sein. Für die Düngung der Obstbäume naht der letzte Termin, wenn die Bäume im kommenden Sommer aus der Nährstoffzufuhr vollen Nutzen ziehen sollen. Während und nach der Blüte hat nur noch flüssige Düngung Erfolg.

*

Wer Geflügel hält und seinen Stamm alljährlich durch eigene Bruten ergänzt, muß im Brutraum und im Legestall häufig nach dem Rechten sehen. Im Legestall haben wir schon für genügend Legenester gesorgt. Der März ist gewöhnlich einer der eierreichsten Monate. Wer Fallennester benutzt sorge dafür, daß kein Tier unnötig lange gefangen gehalten und anderen dadurch der Zutritt zum Neste verwehrt wird. Das Nestmaterial ist des Ungeziefers wegen öfter zu erneuern. Man bestreiche die Nester ab und zu innen und außen mit frischer Kalkmilch. Da jetzt die Brutlust mehr und mehr rege wird, achte man auch darauf, daß keine brütige Henne während der Nacht auf den Eiern sitzen bleibt. Gleich vom ersten Tage ab, wo sich Brutlust zeigt, sollten die Tiere abgesondert werden. Alle Eier versehe man mit dem Legedatum, möglichst auch mit der Kontrollnummer der Henne. Beides ist besonders wichtig, wenn man Eier ausbrüten lassen will.

Je frischer die Bruteier sind und je gleichmäßiger in Größe und Form, um so besser sind die Aussichten für das Schlüpfergebnis.

Für mittelschwere Rassen sind Märzbruten die wertvollsten. Da aber die Witterung noch oft recht unbeständig ist, sind die ersten Kücken besonders gut zu pflegen, vor Nässe und Kälte zu schützen und kräftig zu füttern. Grünfutter sollte bei der Fütterung nie fehlen. Wo solches draußen aber vielfach noch mangelt, muß jeder Züchter für diese Uebergangszeit einige Kästen mit Salat, Kresse und dergleichen ansetzen.

Auch unser Wassergeflügel schreitet zur Brut. Solange die jungen Gänse- und Entenkücken nicht voll befiedert sind, verlangen sie Schutz gegen Kälte und Nässe. Zum guten Gedeihen der Tierchen ist viel Grünes — Salat, Grasspitzen, Brennessel, Löwenzahn und dergleichen — unerläßlich. Das Grünfutter wird kleingehackt und mit dem Weichfutter vermischt. Die Tauben stehen ebenfalls in voller Bruttätigkeit.

Märztauben geben die beste Nachzucht.

Täglich muß man den Taubenboden aufsuchen, um Störungen sofort beseitigen zu können. Die Jungen bekommen im Alter von acht Tagen geschlossene Fußringe, damit man sie nach ihrer Abstammung später auseinanderkennt.

In der Ziegenzucht pflegt der März der

Hauptmonat der Lämmer

zu sein. Das Melken beschränke man vor der Geburt auf das allergeringste Maß. Für die Entwicklung des Lammes und auch für die Milchergiebigkeit nach dem Werfen ist es nur vorteilhaft, wenn die Ziege einige Wochen völlig trocken steht. Sorgfältige Pflege ist aber auch dann unerläßlich, obwohl die Ziege in dieser Zeit scheinbar nichts einbringt. Alle Tiere, auch die tragenden, sollen bei mildem, windstillem Wetter einige Stunden um die Mittagszeit ins Freie geführt werden.

Die erste Milch gehört unbedingt den Jungen. Will man sie nicht von der Mutter säugen lassen, gewöhne man sie vom ersten Tage an aus dem Napf zu saufen. Gegen Ende des Monats sprießen an sonnig gelegenen, windgeschützten Hecken schon die ersten Knospen und Gräser. Diese sind für unsere Ziegen Leckerbissen. Im übrigen ist natürlich im Stall vollwertiges, ausreichendes Futter zu reichen, da solch gelegentliches Naschen nicht sättigt. Mit den vorhandenen Futtervorräten gehe man sparsam um.

Mit dem März beginnt

in der Kaninchenzucht die Hochsaison.

Die Ende März oder Anfang April geborenen Jungen fangen gerade dann an, sich selbständig zu ernähren, wenn es wieder junges Grünfutter gibt. Dies ist bei der Kaninchenzucht aber die Hauptsache. Tiere, die in den ersten Lebensmonaten irgendwie Mangel leiden, verkümmern für immer. Häsinnen, die zu starke Würfe bringen, lasse man diese nicht selbst aufziehen. Sechs Junge sind das Höchste, was man einer Häsin zumuten sollte. Der erfahrene Züchter läßt mehrere Tiere gleichzeitig belegen, um später die Zahl der Jungen ausgleichen zu können. Im Zuchtstall darf es nicht zu kalt sein. Bei Wetterrückschlägen muß man deshalb Außenwände und Türseiten schützen.

Neue Zuckerrohr-Erntemaschine ersetzt 200 Menschen

Die neue amerikanische Zuckerrohr-Erntemaschine.

Auch das Zuckerrohrfeld wird in Zukunft nicht mehr mit der Sichel, sondern mit dieser großartigen Maschine abgeerntet werden, die die Arbeit von 200 Menschen auf einmal verrichtet. Das Gewicht der kolossalen Maschine beträgt 34 560 Pfund. Mit Leichtigkeit bearbeitet sie das Zuckerrohrfeld, schneidet das Rohr, streift die Blätter ab und wirft die Stiele auf besondere von Traktoren gezogene Wagen.

Kleingärten an Arbeitslose!

Ein beachtlicher Vorschlag von Dr. K. v. Mangoldt

Im Krieg haben wir zur Bekämpfung der Lebensmittelnot der städtischen Bevölkerung und auch zur Aufrechterhaltung der Stimmung planmäßig und in großem Umfange Kleingärten geschaffen. Wäre etwas ähnliches nicht jetzt wieder gegenüber der Arbeitslosigkeit möglich? Was uns vorschwebt, ist, den Erwerbslosen durch Ueberlassung eines Stückes Land Gelegenheit zu geben, sich einen angemessenen Bodenertrag durch eigene Arbeit zu verschaffen und befriedigende und nützliche Arbeit an Stelle der entsittlichenden Untätigkeit zu setzen.

Ist etwas derartiges überhaupt durchführbar und wie könnte es angefangen werden? Unsere Gemeinden und auch mannigfache Kirchengemeinden, Stiftungen, gemeinnützige Vereinigungen und private Stellen, die hier in Betracht kommen, haben zum großen Teil recht viel Land, und Stücke davon würden bei gutem Willen für unseren Zweck freizumachen und in Gartenparzellen von etwa 200 bis 300 Quadratmeter Größe einzuteilen möglich sein. Diese Parzellen müßten dann an Erwerbslose zur Herrichtung und Bearbeitung als Kleingärten für ihren eigenen Bedarf und ihre eigene Benutzung ausgegeben werden, nicht zu Eigentum, sondern vorerst nur auf Widerruf. Freilich erhebt sich da von vornherein eine Schwierigkeit. Erwerbslos sein ist trotz aller Not der Zeit immer noch kein Dauerberuf: der Erwerbslose soll vielmehr und wird hoffentlich auch mit der Zeit wieder Arbeit finden. Aber einmal bleiben viele recht lange arbeits- und erwerbslos oder werden es von Zeit zu Zeit wieder, und sodann wird es in vielen Fällen möglich sein, daß der Erwerbslose, auch wenn er wieder in Arbeit kommt, den Kleingarten beibehält. Aeußerstenfalls hat er durch die Verbesserung und Herrichtung, die dieses Stück Land durch seine Arbeit erfahren hat, ein kleines Wertobjekt in der Hand, dessen Ertrag er unbeschadet der Rechte des Grundstückeigentümers an einen anderen gegen ein entsprechendes Entgelt veräußern kann.

Das Land müßte zunächst umsonst zur Verfügung gestellt werden. Für Geräte, Samen, Pflanzen und dergleichen müßten die Stelleninhaber selber sorgen, eventuell könnte durch Wohlfahrtsorganisationen billiger Ankauf vermittelt werden. Dagegen würden die Gemeinden für ein gewisses Mindestmaß von Anleitung und Beratung bei der Gartenherrichtung und im Gartenbau und für die äußere Ordnung und Aufsicht sorgen müssen. Daß es sich bei dem Gedanken um keine Utopie handelt, geht schon daraus hervor, daß in England bereits die Stadtverwaltungen von Sheffield und Manchester zu seiner Verwirklichung geschritten sind und daß sich die englische Regierung stark für die Sache interessiert.

Bei geeigneter Durchführung dürfte sich hier ein wichtiges Stück Volksselbsthilfe gegen die Erwerbslosennot erzielen lassen. Ein wichtiger Nebenvorteil wäre dabei, daß sich diese Gartenarbeit und das Geschick und die Ausdauer, die er für sie aufbringt, auch als Prüfungsmittel für den Arbeitswillen des Arbeitslosen, ferner als Mittel zu seiner körperlichen Ertüchtigung und schließlich als Mittel zur Auslese derjenigen, die sich für umfassendere Siedlungszwecke eignen, verwenden ließe.

Frisches Gemüse.

Früheste Bohnensaat.

Unsere Gartenbohnen, die wir als Busch- und Stangenbohnen bauen, sind sehr frostempfindlich, so daß sie überall erst spät gelegt werden können. Viel widerstandsfähiger sind dagegen die Wickenbohnen, zu denen auch die in der Küche verwendete Puffbohne gehört. Als Futtermittel tragen sie auch den Namen Pferde- oder Saubohnen. Sie unterscheiden sich von den anderen Bohnenarten auch darin, daß sie nahrhaftes, gut gedüngtes Land, am besten feuchten Lehmboden, der tief gegraben wurde, verlangen. Zu gutem Gedeihen brauchen sie ferner freie Lage, wo die Sonne ungehemmt wirken kann. Man pflanzt sie gern in einzelnen Reihen, z. B. als Einfassung vor Kartoffelbeeten oder auch zwischen Frühkartoffeln. Man braucht dabei nicht zu befürchten, daß die Bohnen die Kartoffeln schädigen. Im Gegenteil, die lange Pfahlwurzel der Puffbohnen macht die tiefere Bodenschicht für die Kartoffeltriebe zugänglich und befördert dadurch die Knollenbildung. Außerdem nützen die Puffbohnen durch ihre Fähigkeit, den Stickstoff der Luft mit Hilfe der sogenannten Knöllchenbakterien unmittelbar zu verarbeiten und im Boden aufzuspeichern. Nach der Ernte kann das Kraut noch als Gründüngung dienen.

Wer keine Kartoffeln baut, kann die Puffbohnen auch auf einzelnen Beeten anpflanzen. Man legt dann Reihen von 45 Zentimeter Abstand an und steckt alle 10 Zentimeter eine Bohne oder alle 30 bis 40 Zentimeter 5 bis 6 Bohnen in ein Loch. Die Bohnen müssen etwa 6 bis 7 Zentimeter tief in die Erde kommen. Wer mehrere Ernten haben will, kann von Ende Februar an Folgeaussaaten bis Ende Mai machen.

Sind die Keimlinge etwa handhoch geworden, dann werden sie behackt und behäufelt. Diese Arbeit wiederhole man bis zum Fruchtansatz zwei- oder dreimal. Bevor die Stengel ganz abblühen, kneife man die Spitzen aus. Dadurch beugt man nicht nur dem Ueberhandnehmen der schwarzen Läuse vor, sondern kräftigt auch die sich bildenden Früchte. Die Frühjahrsaussaat kann im Spätherbst noch eine zweite Ernte bringen, wenn man die Pflanzen nach der ersten Ernte etwa 8 Zentimeter über der Erde abschneidet. Dabei muß man allerdings mit einem warmen und feuchten Sommer rechnen. Die grünen Schalen, die beim Enthülsen der Bohnen in Mengen abfallen, fressen Pferde und Ziegen gern. Reife Bohnen erntet man im Oktober. Dann sind die Schoten schwarz und so dürr, daß die Bohnenkerne darin klappern.

Frühe Erbsen.

Gegen Anfang März kann man manchmal schon ins freie Land Erbsen säen, man erntet aber früher, wenn auch nicht so reichlich, von Zimmeraussaaten. Diese Frühkultur kann jeder ausführen. Es gehören dazu nur handliche, flache Kästen von etwa 10 Zentimeter Tiefe, in deren Boden wir eine Anzahl Löcher bohren. Wir füllen sie mit lehmhaltiger Gartenerde und säen die Erbsen einer guten Frühsorte hinein. Dann stellen wir die Kästen an einen warmen, hellen Ort — die Fenster eines Wohnzimmers bieten einen passenden Platz — und halten sie gleichmäßig feucht, damit die Samen rasch keimen. Sind sie aufgegangen, dann müssen die Kästen bei geeignetem Wetter täglich ins Freie, damit die Pflanzen sich kräftig entwickeln. Sie werden zu diesem Zwecke anfänglich nur während der Mittagszeit, später dann länger und einige Tage vor dem Anpflanzen ganz ins Freie gestellt. Auf diese Weise werden die Pflanzen abgehärtet.

Haben die Pflänzlinge eine Höhe von 8 Zentimeter erreicht, so werden sie büschelweise, immer 8 bis 12 Pflanzen gemeinsam, mit einer allseitigen Entfernung von ungefähr 20 bis 25 Zentimeter ausgepflanzt. Das geschieht etwa Ende März. Man wähle zum Auspflanzen ein frei und sonnig gelegenes Stück Land, dessen Boden warm, locker und kräftig ist. Kaltes Wetter hemmt die Pflanzen im Wachstum, bringt aber keinen dauernden Schaden. 4 bis 5 Grad Kälte werden noch ganz gut vertragen. Zum Schutze vor Frost häufeln wir die Erbsen.

Vorsicht beim Auftauen von eingefrorenen Wasserleitungen

Um die Wassermesseranlage, das ist der Wassermesser und die vor und hinter ihm eingebauten Absperrhähne, sowie sämtliche Leitungen und die in sie eingebauten Absperrhähne, frostfrei zu halten, sind in den Kellern die Fenster und Türen, in deren Nähe die Wassermesser stehen, dauernd geschlossen zu halten, die Kellerfenster mit einem frostschützenden Isoliermaterial wie Torfmull, Stroh, Laub oder dergleichen zu verpacken und die Wassermesseranlagen mit Stroh oder einem anderen Isolierstoffe dicht zu umkleiden. Im Freien liegende Wassermessergruben sind zu überdecken, nicht auszufüllen.

Die Hauptabsperrhähne vom Wassermesser an sind auf ihre Beweglichkeit und Dichtigkeit zu prüfen; die zu den Hähnen passenden Absperrverschlüsse müssen stets an Ort und Stelle sein.

Bei starkem Frost empfiehlt es sich während der Nacht die Hausinnenleitungen durch die im Keller angebrachten Entleerungshähne nach Schließen des Hauptabsperrhahnes hinter dem Wassermesser zu entleeren oder falls dieses nicht durchführbar ist, in jedem Steigestrang den obersten Zapfhahn ein wenig zu öffnen, um einen ständigen schwachen Wasserdurchfluß zu schaffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310303-10/fragment/page=0006

MERSEBURG
Volksblatt-Geschäftsstelle Bismarckstraße 34
Annahme von Abonnements, Anzeigen, Berichten, Druckaufträgen - Buchhandlung - Telephon 3258
Vertreterbesuch: Kurt Schlacht, Seffnerstraße 4, Telephon 2814

Stadtbauratswahl unentschieden

Bürgerliche im Schlepptau der Bolschewiki

Wahrhaftig, die Stadtbauratswahl kann man nicht anders als ein Narrenspiel bezeichnen. Die Bürgerlichen hatten sich bei der gestrigen Stadtverordnetensitzung

völlig in das Schlepptau der Kommunisten begeben,

was diese auch triumphierend zum Ausdruck brachten. Beide Teile haben feste „geschoben", um die gemeinsame Kandidatur der Wirtschaftspartei und Sozialdemokratie zu Fall zu bringen. Die Bürgerlichen sind fuchsteufelswild, daß ein Teil ihrer selbst — die Wirtschaftspartei — mit den Sozialdemokraten in der Bauratswahl einig geht und machen darob den Abtrünnigen die größten Vorwürfe. Sie selbst schämen sich aber nicht, mit den Kommunisten durch dick und dünn zu gehen, trotzdem diese ganz offen Demagogie trieben. Die Kommunisten stellten, geschäftsordnungswidrig, den Antrag,

die Stelle nicht neu zu besetzen

und die eingesparten Gelder zur Mietsenkung zu benutzen. (Dieselben Kommunisten hatten aber in der vorvorigen Sitzung für Neubesetzung der Stelle gestimmt.) Obwohl dieser Antrag ja schon in der vorigen Sitzung von der Wirtschaftspartei eingebracht und abgelehnt worden war, obwohl nur der dritte Wahlgang zur Tagesordnung stand, wollten die Bürgerlichen unter Führung von Stadtverordnetenvorsteher Brenner beweisen, daß der Antrag zu Recht bestand und behandelt werden müßte. Auf den Protest der sozialdemokratischen Fraktion sahen sich die Kommunisten veranlaßt, den zweiten Teil ihres Antrages (betr. Senkung der Mieten) zurückzuziehen. Nach wie vor protestierten die Sozialdemokraten gegen eine Einbeziehung des kommunistischen Antrages in die Tagesordnung, da er gegen die Geschäftsordnung, wie auch gegen die Städteordnung verstößt. Sie ließen auch keine Zweifel darüber, daß sie

ein Verfahren bei der vorgesetzten Behörde anhängen

würden. Auch der Oberbürgermeister konnte nicht umhin, juristisch die Stellungnahme der Sozialdemokratie zu stützen. Nichtsdestoweniger waren Bürgerliche und Kommunisten bereit, darüber hinwegzugehen und dem kommunistischen Antrag zuzustimmen. Dabei entblödeten sich die Kommunisten nicht, zu erklären, wenn es ihnen paßt, auch wieder Knauthe oder einen russischen Architekten in Vorschlag zu bringen. Hohnlachend brachten sie zum Ausdruck, daß ihnen

das ganze Theater nur Mittel zum Zweck

ist. Das machte den Bürgerlichen nichts aus. Es ging gegen die Sozialdemokratie, und da folgten sie blindwütig auch den kommunistischen Fahnen.

Die Geschäftsordnungsdebatte — etwas anderes war ja die ganze Sitzung nicht — nahm schließlich dadurch eine Wendung, daß Geschwandtner (getarnter Nazi) dafür plädierte, daß die Stadtverordneten den Architekten von Walthausen ebenfalls erst näher kennenlernen und ihnen dazu Gelegenheit gegeben werden müsse. Er beantragte deshalb,

die Stadtbauratswahl bis auf weiteres auszusetzen.

Stadtv. Kämpf (Soz.) war mit dieser Motivierung einverstanden, stellte aber dazu den Eventual-Antrag, daß bei Annahme des Antrages Geschwandtner das fällige Gehalt des Stadtbaurats bis zur endgültigen Besetzung der Stelle von der Kämmereikasse zur Senkung der Mieten benutzt würde. Stadtv. Wirth (Wp.) bekräftigte nochmals den Standpunkt seiner Fraktion, daß sie nach wie vor für Nichtbesetzung wäre, da dies aber abgelehnt worden sei, sie zu ihrem Kandidaten, den sie schon vor Wochen vorgeschlagen hätte — und nicht überraschenderweise, wie ihnen von den bürgerlichen Parteien vorgeworfen wird — stehe. **Der Antrag Geschwandtner auf vorläufige Aussetzung der Wahl wurde schließlich einstimmig angenommen.**

Nach der Abstimmung gab Stadtv. Kämpf (Soz.) eine persönliche Erklärung ab, worin er sich schärfstens gegen die öffentlichen Angriffe verwahrte. Er stellte fest, daß er dem Stadtverordneten Kohl (Dem.) wegen der Kandidatur Löhr keinen Besuch gemacht habe. Für die Nichtunterstützung der Kandidatur Löhr wären seitens der sozialdemokratischen Fraktion keine anderen als persönliche Momente maßgebend gewesen. Weiter hat der „Merseburger Korrespondent" eine bewußte Falschmeldung in die Oeffentlichkeit gebracht, in der eine Kandidatur Kämpf auf die zu besetzende Landesratstelle in der Provinz mit der hiesigen Stadtbauratswahl in Verbindung gebracht wurde. Diese Falschmeldung ist bewußt geschehen. Auch der „Korrespondent" weiß genau, daß auf diese Landesratsstelle die anhaltische Regierung Anspruch hat.

Jetzt tobten die Kommunisten noch einmal los, wobei sie sich drei Ordnungsrufe holten — übrigens bekam auch der Wirtschaftsparteiler Wirth im Verlaufe der Sitzung einen Ordnungsruf —, dann konnte, nachdem vorher der Stadtverordnetenvorsteher Brenner weggelaufen war, sein Stellvertreter Hojenski die Sitzung schließen.

Das preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat unterm 25. Februar die Privatschule des Studienrates Dr. Koerlin vom 1. April 1931 an als öffentliche höhere Schule anerkannt und gleichzeitig den Ausbau zu einem Reform-Realgymnasium genehmigt.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Merseburg.

Vergebung von Arbeiten.

Für die Erweiterung der Pestalozzischule, Mühlstraße 1—3 sollen vergeben werden:

a) Maurer- und Zimmererarbeiten,
b) Tischler- und Glaserarbeiten,
c) Malerarbeiten,
d) Linoleumarbeiten,
e) elektr. Lichtanlagen,
f) Installationsarbeiten (Gas, Be- und Entwässerung).

Die Angebotsvordrucke können im Stadtbauamt, Rathaus am Markt, Zimmer 32, während der Dienststunden gegen Erstattung von je 0,50 Mk. abgeholt werden. Zeichnungen liegen im Zimmer 49 zur Einsicht aus.

Die Angebote, für deren Ausfüllung nichts vergütet wird, sind verschlossen, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis

Sonnabend, den 7. März 1931, vorm. 10 Uhr,

dem Stadtbauamt, Zimmer 32, einzureichen.

Verspätet eingegangene oder ungenügend ausgefüllte Angebote bleiben unberücksichtigt.

Die Auswahl unter den einzelnen Bewerbern oder die Abweisung sämtlicher Angebote bleibt ausdrücklich vorbehalten.

Merseburg, den 27. Februar 1931.

VII. -/30. **Der Magistrat.**

Es liegt nichts in der Luft!

Publikum - Gasschutz - Polizei

Von Polizeioberleutnant Bolle, Merseburg, Gasschutzoffizier des Polizeipräsidiums Weißenfels

Die Hamburger Giftgaskatastrophe im Jahre 1928, die s. Zt. von der gesamten Presse besprochen wurde, hat mit Deutlichkeit gezeigt, von welchen Gefahren die Bevölkerung einer Industriegegend bedroht ist. Es braucht nicht immer ein Gas von der Giftigkeit des Phosgens zu sein. Auch andere, in der Industrie und im Gewerbe häufig verwendete harmlose Chemikalien können durch einen Unglücksfall, als Gase freigeworden, verheerende Wirkung ausüben. Neben der Feuerwehr ist die Schutzpolizei das behördliche Organ, dem die Beseitigung der Gefahr und der Schutz der Bevölkerung obliegt. Aus diesem Grunde mußte die Schutzpolizei — ebenso wie die Feuerwehr — in der Lage sein, ihre Beamten vor der Einwirkung giftiger Gase schützen zu können. Wenn die Schutzpolizei bei derartigen Unglücksfällen hilfsbereit eingreifen will, muß sie sich sofort in die mit Giftgas erfüllte Zone hineinbegeben können. Dazu genügt aber nicht nur Opferwilligkeit und Mißachtung der persönlichen Gefahr, dazu braucht man in erster Linie ein gutes Gasschutzgerät. Dieses Gerät ist für die Polizei als „nötige Anstalt" zur Abwendung der Gefahr im Sinne des § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechtes erforderlich. Daher hat das preußische Ministerium des Innern

die Beamten der Schutzpolizei, die in Industriegebieten stationiert sind, mit Gasschutzgerät ausgerüstet.

Bei der Auswahl des Gerätes waren zwei Punkte besonders zu beachten, um bei größtmöglichster Sicherheit für den Träger

1. ein einfaches und leicht zu bedienendes Gerät und
2. ein billiges Gerät zu finden.

Da im Freien der Sauerstoffgehalt auch schwer vergifteter Luft immer zum Atmen genügt, hat man kein Sauerstoffgerät gewählt, sondern eine Vollgasmaske, die gleichzeitig Mund, Nase und Augen gegen Gase und Nebel schützt und im Tragen und der Bedienungsweise erheblich leichter ist als Sauerstoffgerät. Die bei der Schutzpolizei eingeführte Gasmaske ist ein Filtergerät, welches von der Auer-Gesellschaft, Berlin-Oranienburg, hergestellt ist und mit dem recht gute Erfahrungen gemacht worden sind. Der in der verseuchten Luft enthaltene Giftstoff wird in einem Atemeinsatz chemisch gebunden, die vergiftete Luft somit gefiltert. Es wurde ein Universalfilter gewählt, der praktisch gegen alle in der Industrie und in Gewerbebetrieben verwendete Gase, wie Phosgen, Chlor, Brom, Ammoniak, Blausäure und Nitrogase, schützt. Die Maske bietet unbeschränkte Zeit Schutz, je nachdem man den Maskenträger mit einer genügenden Anzahl von Atemeinsätzen ausrüstet.

Welche Aufgaben fallen der Schutzpolizei nun bei Giftgasunglücksfällen zu?

Die Hauptaufgabe ist Unterstützung der Feuerwehr beim Hilfswerk. Beseitigung der Unglücksursache ist Aufgabe der Feuerwehr. Die Schutzpolizei hat die Absperrung zu übernehmen, das vergaste Gebiet von Menschen und Tieren zu räumen sowie Gaskranke zu retten und einem Arzt zuzuführen. Diese Aufgaben, die große körperliche Anstrengungen mit sich bringen, bedingen, daß der Polizeibeamte im Gasschutzdienst intensiv ausgebildet wird. Er muß so trainiert werden, daß er unter der Gasmaske schwere körperliche Arbeit verrichten kann. Dazu ist in erster Linie nötig, dem Träger das unbedingte Vertrauen zum Gerät zu geben und ihn systematisch an die mit dem Tragen einer Gasmaske verbundenen Unbequemlichkeiten zu gewöhnen. Das Vertrauen zum Gerät ist daher das wichtigste Ziel der Ausbildung. Unsicherheit bringt Aufregung und Atemnot mit sich. Dieser Unsicherheit kann nur dadurch begegnet werden, daß der Träger seine Maske im gasgefüllten Raum probiert. Als Uebungsgas verwendet man bei der Polizei ein auf die Schleimhäute der Nase und Augen wirkendes Reizgas. Hat der Beamte dann das Sicherheitsgefühl gewonnen, so lernt er weitere Gewöhnung an das Gerät und seine sichere Handhabung. Die Gewöhnungsausbildung benötigt eine Zeit von Monaten und muß dann weiter auf dem Laufenden gehalten werden. Da bei dem vielseitigen Dienst des Polizeibeamten nur wenig Zeit für den Gasschutzdienst übrigbleibt, muß der Gasschutzdienst in den übrigen Ausbildungsdienst, wie Leibesübungen, Waffenausbildung und in die Ruhepause beim Schießdienst, eingeschoben werden. Hier muß aber darauf hingewiesen werden,

daß jede Ausbildung mit Gasmaske für Kampfzwecke nicht in Frage kommt.

Es sollen nun noch einige Hinweise gebracht werden, wie sich das Publikum bei einem Gasunglück verhalten soll. Ereignet sich in einem Industrie- oder Gewerbebetriebe ein Unglücksfall, bei dem giftige Gase ausströmen, so ist es erste Pflicht, sich so schnell wie möglich von dem Unglücksherd fortzubegeben. Alles neugierige Herumstehen bringt Gefahren mit sich. Außerdem behindert der Herumstehende das Arbeiten der Feuerwehr und Polizei. Bemerkt man auch keine Gase, so besteht doch eine Vergiftungsgefahr, da es auch geruch- und geschmacklose Gase gibt und man als Laie nicht beurteilen kann, welche Konzentrationen gefährlich wirken können. Ziehen Gaswolken durch einen Straßenzug, so empfiehlt es sich, die der Windrichtung zugekehrten Wohnungsfenster zu schließen. Macht sich trotzdem Gasgeruch in Nase oder Mund bemerkbar, so kann man sich vor der schädlichen Wirkung einigermaßen dadurch schützen, daß man vor Nase und Mund ein nasses Tuch bindet und dadurch atmet. Wohnungen in nächster Nähe der Unglücksstelle sind am besten zu räumen. Man begibt sich in ein Gebiet, das in der der Unglücksstelle entgegengesetzten Windrichtung liegt.

Zeigen sich Vergiftungserscheinungen, wie Uebelkeit und Atemnot, so überanstrenge man seine Lunge nicht durch Rennen oder schnelleres Atmen, sondern lege sich nieder und lasse sich aus dem gefährdeten Gebiet forttragen, um dadurch seine Lunge zu schonen. Beim Gasunglück werden bei Einsatz der Polizei sofort Kraftwagen und Tragbahren herbeigeschafft und den Vergifteten zum Abtransport zur Verfügung gestellt werden. Auch bei derartigen Unglücksfällen gilt:

Ruhe und abermals Ruhe!

Erhält jemand Kenntnis von einem Gasunglück, so benachrichtige er auf dem schnellsten Wege sofort die Feuerwehr und Polizei.

Abschließend möchte ich zur allgemeinen Beruhigung sagen, daß Dank der Kontrollen der Gewerbebetriebe und der im allgemeinen mustergültigen Führung derartiger Betriebe durch die verantwortlichen Arbeiter und Angestellten solche Unglücksfälle nur zu den größten Seltenheiten rechnen. Sollte sich aber trotzdem einmal ein Unglück ereignen, so kann sich die Bevölkerung mit vollem Vertrauen auf ihre Polizei verlassen, die auch hier ihren Mann stehen wird.

Es wird weiter geschwindelt.

Aus Leuna wird uns geschrieben:

Der hallische „Kampf" bringt in seiner letzten Nummer unter der Ueberschrift „Leuna-Gemeindebilder" ein Sammelsurium von Lügen, Schwindel und Dummheit, von dem einiges der Bevölkerung der Gemeinde nicht vorenthalten werden darf.

Unter anderem wird der Bau des bekannten Leunabades kritisiert, und zwar in einer Form, wie sie nur bei den Schwindlern der Nazipartei zu finden ist. Es ist ja zu verstehen, daß die Nazis keinen Wert auf Hygiene, Gesundheit und Sauberkeit legen, da sie sich ja am liebsten, wie die Borstentiere, im dicksten Dreck wälzen. Aber wenn schon den Nazis das Dreckwasser der Saale, verunreinigt durch alle möglichen Industrieabwässer, gut genug ist, um sich darin zu wälzen, kann man dasselbe von der übrigen Bevölkerung der Gemeinde Leuna nicht gut verlangen.

Die Wähler der Gemeinde werden sich diese Einstellung der Nazis zu einer solchen kulturellen Ein-

Kampf dem Tode!

Jeder möchte länger leben. Natürlich mit dem Wunsche nach Gesundheit, geistig und körperlich, bis ans unvermeidliche Ende. Gerade in der Jetztzeit macht sich diese Sehnsucht ganz besonders bemerkbar: schlanke Linie, jugendliche Kleidung, Verneinung des Alterns. Es gibt keine alten, sondern höchstens ältere Leute. Mit der Umgestaltung der Fassade des Menschen allein ist es aber nicht getan, hinter ihr verbirgt sich immer noch viel Leid und innere Not. Besserung tritt hier erst ein durch Wandlung in der Ernährung, die allein die Schuld an vorzeitigem Zerfall unseres Organismus trägt. Prof. Dr. von Wendt, Helsingfors, sagt: „Die Zukunft gehört den Völkern, die imstande sind, aus der modernen Ernährungswissenschaft die glücklichsten Lehren zu ziehen."

Die neue Ernährungslehre, gegründet auf unendlich mühsamer Forschungsarbeit, fordert: weniger Fleisch, mehr Frischkost, d. h. Obst, Gemüse, Salate. Den Heilwert der Frucht kennzeichnen folgende aus der langen Reihe vieler herausgegriffene Beispiele:

Prof. Dr. med. Vogel, Dresden, zeigt, daß das Auftreten der Blinddarmentzündung periodischen Schwankungen unterworfen ist und in direktem Zusammenhang mit dem Fleischgenuß steht. In den Kriegsjahren, in denen wenig Fleisch, also viel vegetarische Kost verzehrt wurde, war die Häufigkeit der Blinddarmentzündung am geringsten. Professor Dr. Hopkins, London, weist auf eine außerordentlich interessante Ursache für den von ihm beobachteten Leistungsrückgang an einer englischen Schule hin. Er stellte fest, daß für das Nachlassen der Kräfte der Schüler das Schließen eines Obstladens, in dem die Kinder für ihr Taschengeld Apfelsinen zu kaufen pflegten, verantwortlich zu machen war. Sofort nach regelmäßiger Zugabe von Südfrüchten schwand die bedrohliche Erscheinung des Kräfteverfalls. Dr. med. Haig, London, litt selbst schwer an Migräne, die unerträgliche Ausmaße annahm. Er beobachtete, daß bei Umstellung seiner Nahrung unter Ausschaltung des Fleischgenusses und bei Bevorzugung vitaminhaltigen Obstes sein Leiden sofort verschwand, aber wiederkehrte, wenn er in die alte Ernährung (Fleisch) zurückfiel. Privatdozent Dr. med. Abels, Wien, ermittelte, daß das beste Heilmittel bei Brechdurchfall der Kleinkinder vitaminreiche Fruchtsäfte sind. Wer hätte früher gewagt, das angeblich für den Magen schwer verdauliche rohe Obst an solche lebensgefährlich erkrankten Kinder zu verabfolgen. In einem anderen Falle, betont er, hat der Instinkt des Menschen das einzig Richtige geraten: bei Fieber Zitronensaft. Während man früher die Heilwirkung auf die Durststillung zurückführte, zeigt Dr. Abels, daß der Vitamingehalt der maßgebende Heilfaktor ist. Prof. Dr. med. Knöpfelmacher, Wien, weist nach, daß die Heilung einer bisher fast absolut tödlichen Darmerkrankung der Säuglinge (coeliakie) in jedem Falle möglich ist, wenn die ausschließliche Ernährung der Kinder auf einige Wochen aus Bananen besteht. Prof. Dr. med. Sauerbruch, Berlin, schuf bekanntlich gemeinsam mit Dr. med. Gerson und Prof. Hermannsdörfer die neue erfolgreiche Methode der Tuberkulosebekämpfung, deren Hauptmerkmale Vitaminreichtum unter starker Betonung von Rohkost und Salzarmut sind.

Trotz der vielen Forschungsergebnisse ist die Zähigkeit, mit der an alten, überlebten Sitten, Gewohnheiten und Gebräuchen in der Speisewahl festgehalten wird, zum Nachteil der Menschheit riesengroß. Es ist unverständlich, daß Familienväter wider besseres Wissen keinen Wandel im Speisezettel durchdrücken. Mit Recht sagt daher der englische Forscher Mc Carrison: „Es gibt in der Tat im gegenwärtigen Augenblicke keine wichtigere Sache als die Fürsorge für eine bessere Volksernährung, keine dringendere Not als die Aufklärung in der Ernährungsfrage."

Dr. W.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310303-10/fragment/page=0007
DFG

richtung bei den nächsten Wahlen ganz besonders merken.

Aber auch das Landschulheim, die Einrichtung, auf die die Gemeinde Leuna ganz besonders stolz ist, wird als überflüssig bezeichnet. Der Artikelschreiber des Naziblattes weiß wohl nichts davon, daß die Errichtung dieses Landschulheimes nicht nur eine soziale Tat, sondern ein dringendes Bedürfnis gewesen ist. Die verpestete, stinkige Luft des Ammoniakwerkes Merseburg kennt der Artikelschreiber nicht, es liegt ja auch nicht in dem Programm der Nazis, sich um die Gesundheit der Kinder zu kümmern. Für die Kinder des großen Teiles der Anhänger der Nazis ist ja anderweitig gesorgt, die Kinder der Arbeiterschaft kümmert diese sonderbaren Vertreter einer „Arbeiterpartei“ nicht.

Es wären Perlen vor die Säue geworfen, wollte man sich mit diesen Dreckfinken von Artikelschreibern sachlich auseinandersetzen, aber es ist eine Aufgabe der fortschrittlichen Kreise der Gemeinde Leuna, die Wählerschaft auf die reaktionäre arbeiterfeindliche Einstellung der Nazis aufmerksam zu machen. Herunter mit der Larve der Arbeiterfreundlichkeit, zeigt den Wählern die dahinter liegende Fratze der Reaktion. Jedem Wähler muß das eingehämmert werden, um den Nazis bei den nächsten Wahlen die verdiente Abreibung beizubringen.

Saalkreis

Um eine neue Lehrerinnenstelle.

Canena. Der Vorsitzende konnte in der letzten Schulvorstandssitzung Frau Schulrat Dr. Rosenow begrüßen. Sie führte in einem eingehenden Referat den Mitgliedern die Notwendigkeit der Einrichtung einer technischen Lehrerinnenstelle vors Auge. Zum Bedauern fast aller Mitglieder mußte aber von der Einrichtung dieser Stelle abgesehen werden, da es die augenblickliche finanzielle Notlage der Gemeinde nicht erlaubt. Die Angelegenheit wurde deshalb bis zur endgültigen Aufstellung des Gemeindeetats für 1931 zurückgestellt. Diesem Umstande fiel auch die Einrichtung einer Schuldienerstelle zum Opfer.

Durch den Wechsel in der Konrektorstelle macht sich die Erneuerung dieser Wohnung notwendig. Die Mittel hierfür wurden einstimmig bewilligt.

Der Schuletat wurde einstimmig auf 33 400 Mk. in Einnahme und Ausgabe festgesetzt.

Zum Schluß der Sitzung forderte der Vorsitzende Rektor Marr die Schulvorstandsmitglieder auf, vollzählig zu dem am 22. März 1931 stattfindenden Elternabend zu erscheinen.

Der neueste Fall Grützner

Der anständige Herr Senatspräsident geht zur „Partei der anständigen Leute“

Der Senatspräsident am Oberverwaltungsgericht Grützner, der wegen seiner Angriffe gegen Minister Grzesinski aus der SPD. ausgeschlossen worden ist, ist der Nationalsozialistischen Partei beigetreten und in die Ortsgruppe Mahlow eingegliedert worden.

Die schwarzweißrote Reaktion mit und ohne Hakenkreuz nimmt diesen Mann mit Freuden auf. Sie, die ihm seinerzeit den berühmten Pflaumenschieberprozeß gemacht hat — in dem der Herr Senatspräsident übrigens eine verdammt klägliche Figur machte, daß man sich dieses „scheenen Republikaners“ direkt schämen mußte — freut sich über einen so reuigen Sünder. Daß er bei seiner Merseburger Amtstätigkeit fanatisch für Schwarz-Rot-Gold eintrat, wird ihm gern verziehen werden. Schade, daß er nicht schon früher diesen Weg gegangen ist, uns wäre viel Aerger erspart geblieben.

Interessant ist, was ein Berliner Blatt über die näheren Gründe und die nötigen Schlußfolgerungen des „Falles Grützner“ zu sagen hat:

„Eine Spitzenleistung unfreiwilligen Humors ist das Schreiben, mit dem der Herr Senatspräsident seinen Beitritt zur Hitler-Partei erklärt hat. Er gibt für diesen Schritt vier Gründe an: Erstens den, daß er seinen Schritt zum Zwecke der Säuberung der schwerkranken Selbstverwaltung der Kommunen (?) unternommen habe. Sein zweiter Grund sei der, daß nur in der Hitler-Partei ein anständiger Mensch zur Geltung komme. (Meint Herr Grützner etwa in überraschender Bescheidenheit sich selbst?) Der dritte Grund: Weil nur die Hitler-Partei die Partei der Sauberkeit und der Ordnung sei. (Siehe Franzen und die über das ganze Reich verbreitete Mordhelfer-Organisation!) Und schließlich kommt Herr Grützner zum vierten und letzten Punkt: Nur Hitler sei bereit, für einen wahren Sozialismus zu kämpfen. (Ist nicht Herr von Mücke erst unlängst von diesem schweren Irrtum geheilt worden, und sollte Herr Grützner nicht bemerkt haben, daß Mücke in breitester Oeffentlichkeit über diesen Teil seiner Erfahrungen mit der Nazipartei ausführlich Bericht erstattet hat?)

Die Sache hat aber außer der ausgesprochen humoristischen auch ihre sehr ernste Seite: Wie steht es nun in Zukunft mit der Amtstätigkeit des Herrn Senatspräsidenten? Bekanntlich ist den Beamten die Zugehörigkeit zu irgendwelchen staatsfeindlichen Organisationen verboten; — oder will Herr Grützner, wie er seinerzeit gegen das Beamten-Notopfer Sturm rannte, jetzt vielleicht auch einen Kampf gegen diese Bestimmung anfangen. Zuzutrauen wär's ihm!“

Auch wir trauen dem Herrn Reserveoffizier a. D. mit dem Geltungs-Komplex noch allerlei zu. Warten wir ab.

Bernard Koenen kneift

Nietleben. Um auch die Nietlebener Mitglieder über die wirklichen Ursachen und die Schuldigen am Zusammenbruch des AKV. aufzuklären, hatte die SPD. vorige Woche eine Versammlung nach der „Sonne“ einberufen. Da es bisher in den von der KPD. abgehaltenen Versammlungen unseren Genossen unmöglich gemacht wurde, einmal sachlich zu den Dingen Stellung zu nehmen, weil sie stets durch den jugendlichen Anhang der KPD. und Nichtmitglieder niedergebrüllt wurden, hatten wir durch Handzettel nur die Mitglieder der Filiale 11 eingeladen, anderen wurde der Zutritt verweigert. Diese Maßnahme paßte den Kommunisten natürlich nicht in den Kram. Noch bevor die Versammlung begann, versuchten sie zu provozieren. Ja, sie gingen sogar tätlich gegen Genossen vor, so daß einige Krakeeler an die frische Luft befördert wurden. Als sie sahen, daß die SPD. nicht gewillt war, mit sich Schindluder spielen zu lassen, forderten sie die Anwesenden auf, den Saal zu verlassen und in den Kino-Saal zu gehen, dort wäre der Geschäftsführer Koenen, er würde ihnen die richtige Aufklärung geben.

Zögernd und widerwillig, nur unter dem Druck des Terrors der Kommunisten, folgte ein Teil der Anwesenden dieser Aufforderung. Darin liegt des Pudels Kern! Diese feige Gesellschaft, an der Spitze der große Revolutionär Koenen, hatte eben nicht den Mut, das zu erwartende Strafgericht über sich ergehen zu lassen. Der Beweis dafür, daß man mit allen Mitteln diese Aufklärung verhindern wollte, war die schon am Tage vorher im geheimen ausgegebene Parole,

die Versammlung zu sprengen

und Schaumburg nicht zu Worte kommen zu lassen. Dem Mitteilungsbedürfnis der Edelkommunistin E. Seupt verdanken wir die Kenntnis dieser Verabredung, so daß wir zeitig genug die entsprechenden Maßnahmen treffen konnten.

In einem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Referat zeigte Genosse Schaumburg den zirka 150 Anwesenden an Hand einwandfreien Materials, in wie verbrecherischer Weise die Koenen und Co. das Eigentum der Arbeiterschaft bankerott gewirtschaftet und in die Hände der Kapitalisten gespielt haben.

Währenddessen gefiel sich im Kino-Saal der Papst Koenen in der Rolle des Einseifers, anstatt mit Schaumburg die Klingen zu kreuzen. Mit der Aufforderung an die Anwesenden, die Aufklärung auch unter denen, welche Koenen gefolgt waren, zu verbreiten, und

mit der SPD. gemeinsam den Kampf gegen die Faschisten zu führen,

wurde die Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf die SPD. geschlossen.

Mansfelder Kreise

Wansleben. Betriebsstillegung. Kaum ist die Kunde von der Betriebsstillegung der Grube Kupferhammer bei Oberröblingen gekommen, und schon wieder meldet sich das nimmersatte Kapital mit neuen Betriebsstillegungen. Diesmal soll es die der A. Riebeckschen Montanwerke gehörige Bitumfabrik in Wansleben sein, welche eine Belegschaft von fast 80 Mann beschäftigt. Außerdem wird die zum selben Konzern gehörige Grube Fürstenberg, welche ihre Rohkohle nach dort fördert, in Mitleidenschaft gezogen. Voraussichtlich werden auch dort ungefähr 30 Bergleute zur Entlassung kommen. Sollte die Stillegung akut werden, so wird man Ende März die Pforten der Bitumfabrik schließen und auf Grube Fürstenberg die Belegschaft „rationalisieren“. So geht die einst blühende Industriegemeinde durch die Schuld des kapitalistischen Systems zugrunde.

Familien-Nachrichten.

Halle: gest. Paul Knappe; Olga Winkler, Frau Badstübner; Hermann Vollmer jr.; Wilhelm Schneider; Ferdinand Blümel; Emilie Börner; Marie Braunsdorf; Friedrich Hause; Friederike Symank. Torgau: gest. Dr. Richard Zeitsch; Heinz Urlau. Beckwitz: gest. Amalie Friedrich. Zobersdorf: gest. Emilie Scheffler. Uebigau: gest. Karl Hollwitz. Mutschlena: gest. Elsa Munkwitz. Merseburg: gest. Marie Fuchs. Gimritz: gest. Berta Abe.

Kreis Delitzsch

Eilenburg

Die schlüpfrige Straße.

Am 1. März gegen 17 Uhr kam der Arbeiter Richter aus Torgau mit einem Trecker, an dem zwei schwere Wagen angekoppelt waren, die Bergstraße abwärts gefahren. Infolge der schlüpfrigen Straßen kamen die Wagen in der Nähe der Landspergschen Brauerei ins Rutschen, so daß der Trecker zur Seite geschoben wurde. Dadurch kam ein Wagen quer über die Straße zu stehen und fiel um, so daß die Ladung, bestehend aus Maschinenteilen, auf die Straße geworfen wurde. Der Verkehr wurde aber nicht gestört. Personen sind nicht verletzt.

Kreis Liebenwerda

Kommunistisches Strauchrittertum

Bockwitz. Im Volkshaus ist vor wenigen Wochen der Plan gefaßt worden, den Metallarbeitersekretär K. Heyne tätlich zu überfallen. Aus den durch die Erwerbslosigkeit verständlicherweise erbitterten Arbeitslosen haben sich geschäftstüchtige Kommunisten eine sog. „Arbeiterwehr“ geschaffen, deren Führer im Dezember 1930 P. Molka war. Gelegentlich einer Zusammenkunft der „Arbeiterwehr“ stellte M. an einige Angehörige die Aufforderung, auf den Genossen Heyne einen tätlichen Ueberfall auszuführen. Als Gegenleistung wollte er dann „einen ausgeben“.

Auf die Entgegnung des Arbeiters P. Schwandt, er kenne Heyne nicht, führte M. ihn in den Volkshaushof an die erleuchteten Fenster des Metallarbeiterbüros, um ihm Heyne zu zeigen. **Der Ueberfall sollte nach dem Plane des M. im Büro des Metallarbeiterverbandes erfolgen oder Heyne, der oftmals in Nachtstunden das Büro verläßt, solle aufgelauert werden.**

Da persönliche Differenzen mit Heyne nicht vorlagen und dem Sch. Heyne auch unbekannt war, lehnte er das Ansinnen ab. Die Tatsache, daß die übrigen Mitwisser auf Wanderschaft zu gehen beabsichtigten und Schwandt gegen den Plan war, machte die Ausführung unmöglich. Sch. hat dann obendrein aus der „Arbeiterwehr“ seinen Austritt vollzogen. Daß Sch. später seinen Eintritt in das Reichsbanner vollzog, wurde zum Verhängnis für die Mitwisser und hauptsächlich für den Anstifter, der nunmehr die Früchte seines feigen Planes darin reifen sieht, daß er sich vor dem Strafrichter verantworten muß.

*

Bockwitz. Eine Bitte! Seit einem Jahrzehnt besteht, korporativ mit der bundestreuen Freien Turnerschaft Bockwitz e. V. verbunden, die Arbeiter-Turner-Kapelle, die gegen geringe Entschädigung gute Musik für alle Gelegenheiten liefert. Die Tatsache, daß viele Arbeitervereine trotzdem oftmals bürgerliche Musik zu ihren Veranstaltungen heranziehen, ist bedauerlich. Daher ist die Aufforderung angebracht, daß alle Arbeitervereine zu den Veranstaltungen nur die eigne Kapelle benutzen. Der technische Leiter O. Ringel (Bockwitz), Siedlung, ist bereit, Auskünfte zu geben und wird alle Wünsche in der Musikfrage nach bestem Können berücksichtigen.

Erfolgreiche Versammlung.

Grünewalde. Der von der Frauengruppe der Partei veranstaltete öffentliche Abend, wie auch die vorangehende Parteiversammlung waren außerordentlich gut besucht. Die Rednerin, Genossin Schob, fand mit ihren Ausführungen über die Nöte und Sorgen der Arbeiterschaft, insbesondere auch der unseres Ortes, ungeteilten Beifall. Wenn auch in unverantwortlicher Weise durch allerlei Berichte über Sachen, die endlich begraben sein sollten, in letzter Minute Schwierigkeiten entstanden, so war doch der Verlauf des Abends vollauf befriedigend. Die Darbietungen des Gemischten Chores und der Jugend der Parteimitglieder umrahmten und verschönten wirkungsvoll den Abend. Gemütliches Beisammensein hielt die Teilnehmer noch lange zusammen. Ein Auftakt im neuen Jahr. Ein Ansporn zu rastloser Arbeit! Genossinnen, schmiedet das Eisen, so lange es noch warm ist!

Grünewalde. Mütterberatungsstunde (Wiegestunde) findet am Donnerstag, dem 5. März, 15 Uhr, in der Schule statt.

Kreis Torgau

Torgau (Stadt)

Ein gefährlicher Bazillus im „immunen“ Torgau

Der völkische Messias Dahlenburg macht Reklame für die SPD.

Die sogenannte deutschvölkische Freiheitsbewegung hatte vorige Woche zu einer öffentlichen Versammlung nach dem „Tivoli“ eingeladen. Als Redner hatte man sich Herrn Wulle aus Berlin kommen lassen, der unter anderem den Unsinn feststellte, daß in spätestens acht Wochen „die Gewehre im Osten knallen würden“. Wir müssen die Feststellung machen, daß eine große Zahl Männer in Deutschland, besonders der Heimkrieger Wulle, am allerwenigsten dazu berufen scheint, über Fragen des Krieges zu reden.

Anschließend sprach der völkische Messias Tierarzt Dahlenburg über die letzten Vorgänge in der Torgauer Kommunalpolitik. U. a. führte er aus: „Die Stadt Torgau schien in den Nachkriegsjahren immun gegen die marxistische Infektion. Der Bazillus fand in Torgau keinen Boden. Das fiel natürlich der Regierung auf und man sann nach Mitteln und Wegen, um Torgau zu verseuchen. Ein Bazillenträger wurde in Gestalt eines bezahlten sozialdemokratischen Parteisekretärs nach Torgau geschickt, und ihm ist es zum Teil geglückt, die Torgauer zu infizieren. In unserer Kommunalverwaltung sucht dieser Mann seine Parteibücher zu verteilen.“

Besonders unangenehm scheint es der vereinigten Reaktion zu sein, daß die Regierung einen Polizeioberleutnant nach Torgau zur Dienstleistung kommandiert hat. Weiter scheint es diesen Herren nicht in den Kopf zu gehen, daß die Polizeibeamtenschaft fest auf verfassungsmäßigem Boden steht. Dahlenburg sagt, „daß die Torgauer Polizeibeamten zum Teil marxistische Mitgliedsbücher besitzen und daß die kommunale Polizei eng mit dem Reichsbanner verbunden sei“. Für Polizeibeamte, die der SPD. angehören, wollen diese Herren keine Mittel mehr bewilligen.

In unerhörter Weise wurden Schulrat Dr. Schöne, die Schulabteilung in Merseburg und der Lehrer Krusekopp durch den Dreck gezogen. Hinter der Teilung der Volksschule, die von der Regierung angeordnet worden ist, steckt angeblich auch der sozialdemokratische Parteisekretär.

Wir begrüßen es, daß man so offen den sozialdemokratischen Einfluß überall zugibt und so gute Propaganda für die Sozialdemokratie macht. Unser jetziger Einfluß, verehrte Herren aus dem „immunen Torgau“, genügt uns aber noch gar nicht. Wir wollen viel, viel mehr Einfluß haben. Die Werktätigen werden uns dazu verhelfen, denn sie wissen, daß nur die SPD. ihre Interessen ehrlich und tatkräftig vertritt. Der sozialistische Bazillus wächst! —

Severing antwortet:

Die Torgauer Polizei war ungenügend.

Die Ausschreitungen, zu denen es anläßlich der Kreistagssitzung am 13. November v. J. kam, bildeten den Gegenstand mehrerer Anfragen des reaktionären Abgeordneten Fritzsche (Wormsleben), auf die der preußische Innenminister nunmehr u. a. wie folgt geantwortet hat:

„Wenn die Polizei Ausschreitungen gegen einzelne Personen nicht zu verhindern vermochte, so lag das an der unzureichenden Stärke der dortigen Polizei und besonders auch daran, daß die Stelle des leitenden Polizeivollzugsbeamten zur Zeit unbesetzt ist.

Die Leitung des Polizeivollzugsdienstes ist bis zur Wiederbesetzung der Polizeikommissar-Stelle einem Polizeioberleutnant der Schutzpolizei übertragen. Auch ist eine Verstärkung der Polizei um zwei Beamte veranlaßt worden. Dadurch ist einer Wiederholung der Vorkommnisse nach Möglichkeit begegnet.“

Hauptschriftleiter: Ernst Loops. Verantwortlich für Politik und Feuilleton: Ernst Loops; für Lokales, Kommunalpolitik, Wirtschaft und Gewerkschaftliches: Gottlieb Kesparek; für Provinz, Sport, Film und Jugendbewegung: Felix Habicht, sämtlich in Halle. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Walter Künne, Halle. Druck und Verlag: Hallesche Druckerei-Gesellschaft mbH, Große Märkerstraße 6/7

Trinkt Euer heimisches
Freyberg Bräu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310303-10/fragment/page=0008

Sieben betrogene Städte

Großaufgezogener Anleiheschwindel aufgedeckt

Durch ein holländisches Konsortium, das unter der Führung eines in Amsterdam ansässigen Effektenmaklers steht, ist

eine Reihe deutscher Städte um etwa 500 000 Mk. betrogen

worden. Der Schwindel beruht auf gefälschte Anleihe-Altbesitz-Nachweisungen. Nach dem Inkrafttreten des deutschen Anleiheablösungsgesetzes hatte ein betrügerischer Effektenmakler durch Vermittlung einiger in Berlin wohnhafter Personen größere Posten deutscher Stadt- und Provinzialanleihen aufkaufen und durch Mittelspersonen nach Holland bringen lassen, wo die Stücke durch Vordatierung in Altbesitz-Dokumente umgefälscht wurden. Außerdem ließ der Schwindler Nummernverzeichnisse und Erklärungen anfertigen und notariell beglaubigen. Ihnen war zu entnehmen, daß die Papiere seit dem (gefälschten) Stichtag im Besitze der Einreicher gewesen waren.

Die Helfershelfer der betrügerischen Maklers,

meist ältere Leute, waren in den neu angefertigten Listen als Besitzer der umfrisierten Stücke genannt, deren Wert durch die Vordatierung nunmehr beträchtlich erhöht war. Die neuen „Besitzer" erhielten für ihre Gefälligkeit eine kleine Entschädigung. Die Formulare wurden dann unter irgendwelchen Vorwänden den verschiedenen deutschen Stadtverwaltungen zur Aufwertung eingereicht, wobei abermals falsche Erklärungen, bisweilen auch eidesstattliche, abgegeben wurden, in denen es beispielsweise hieß, daß die späte Einlieferung mit Krankheit des Anleihebesitzers zu erklären sei. Einmal wurde einem deutschen Provinzialverband ein Posten von 3 500 000 Papiermark unter dem Vorwand eingereicht, daß der Eigentümer zur Zeit, als die Anmeldung zur Aufwertung der Papiere hätte erfolgen müssen, in Indien gewesen sei. Insgesamt dürften bei dem Schwindel, dessen Aufklärung durch die Dresdener Kriminalpolizei mit Unterstützung des deutschen Generalkonsuls in Amsterdam erfolgte, deutsche Stadt- und Provinzialverwaltungen

in etwa 100 Fällen um insgesamt über eine halbe Million Mark

betrogen worden sein. Der Schaden der Stadt Dresden dürfte sich auf etwa 30 000 Mark belaufen, der Verlust Leipzigs auf etwa 120 000 Mk.; auch Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Münster und Stuttgart dürften geschädigt worden sein. Zur Zeit schweben noch Untersuchungen über ähnliche Betrügereien, die von amerikanischen und tschechischen Staatsangehörigen verübt worden sind.

Theaterbrand in Mexiko

14 Todesopfer.

Ein Brand, der in der Nacht zum Montag um Mitternacht in einem uralten Gebäude ausbrach, das jetzt als Varieté benutzt wird, hat 14 Personen das Leben gekostet, während in der furchtbaren Panik, die unter den Zuschauern entstand, 20 Personen schwer verletzt wurden. Der Brand ist dadurch entstanden, daß der Theatervorhang mit einem schadhaften elektrischen Leitungsdraht in Kontakt geriet und sich entzündete.

Drama der Not: vier Tote.

In Hanau (Main) vergiftete der Generalagent Fritz Hengsberger in seiner Wohnung seine 32 Jahre alte Ehefrau, seine acht Jahre alte Tochter, seine beiden Söhne im Alter von 6 und 4 Jahren und sich selbst durch Gas. Als Hengsberger aufgefunden wurde, gab er noch schwache Lebenszeichen von sich; es ist jedoch fraglich, ob er gerettet werden wird. Seine Angehörigen waren tot. Hinterlassene Briefe lassen erkennen, daß das Drama aus Not im Einverständnis mit der Ehefrau vor sich gegangen war.

Gesunkener Minensucher. Im Hafen von Gdingen sank der polnische Minensucher „Newa", der auf der Werft zur Reparatur lag. Heftiger Sturm hatte die Ankerkette des Schiffes zerrissen, so daß der Dampfer gegen das Schwimmdock geschleudert wurde. Das Schiff wurde an mehreren Stellen leck und füllte sich mit Wasser.

Ein Freiburger Mitglied der Wilkins-Expedition

Außer dem bekannten Polarforscher Dr. H. U. Sverdrup wird noch ein zweiter Europäer an der von Kapitän Wilkins und dem Amerikaner Ellsworth in Aussicht genommenen Transarktischen Unterseeboot-Expedition, die von Spitzbergen über den Nordpol nach Alaska führen soll, teilnehmen, und zwar ein Deutscher, der in Freiburg i. Br. ansässige Dr. Bernhard Billinger, der erst vor kurzem für den wissenschaftlichen Stab der Expedition gewonnen wurde.

Die Expedition wird ja eine ihrer Hauptaufgaben in wissenschaftlichen Beobachtungen erblicken, z. B. über die

Zusammensetzung des Polarwassers, Wasserströmungen, Messungen

bezüglich des spezifischen Gewichts der Erdkruste, erdmagnetische Untersuchungen. Die Leitung dieses Teils der Expedition liegt in der Hand von Prof. Dr. Sverdrup, der sich jetzt die Mitarbeit Dr. Billingers gesichert hat. Dr Billinger ist auf dem Gebiete der Polarforschung kein Neuling. Schon als Vierundzwanzigjähriger leitete er die Schlittenexpedition zur Rettung der im Eismeer verunglückten Schröder-Stranz-Expedition, die innerhalb ganz kurzer Zeit 1913 zusammengestellt wurde und sogar alten Polarpraktikern wie den Norwegern hinsichtlich ihrer Durchführung alle Hochachtung abnötigte. 1926 leitete Dr. Billinger mit Helmer Hanssen

eine Expedition nach Spitzbergen und Grönland,

auf der unter seiner Regie der bekannte Polarfilm „Milak, der Grönlandjäger" aufgenommen wurde. Als Sprungbrett hat Dr. Billinger seine erfolgreiche Betätigung auf skisportlichem Gebiete benutzt.

Der Freiburger Arzt Dr. Billinger,

Erstes Funkbild vom Erdbeben in Neuseeland

Die Hastingsstraße in Napier nach der Katastrophe.

Dieses erste Funkbild von der furchtbaren Erdbebenkatastrophe im Norden Neuseelands ist mit Hilfe der modernsten Mittel der Technik nach Berlin gelangt. Von Neuseeland nach San Franzisko ging das Bild per Schnelldampfer, von dort nach Neuyork per Draht, nach London auf dem Funkwege und von dort per Flugzeug nach Berlin.

Unwetter in aller Welt

Schwerer Schneesturm in Dänemark.

Während des ganzen gestrigen Tages wütete in Dänemark ein heftiger Schneesturm. Der Eisenbahnverkehr erlitt überall im Lande beträchtliche Störungen. Auf den Hauptlinien war der Verkehr streckenweise unterbrochen. Der Bahnverkehr nach Deutschland konnte nur mit mehrstündigen Verspätungen aufrecht erhalten werden. Zahlreiche Eisenbahnzüge blieben im Schnee stecken.

Die Reisenden konnten erst nach vielen Stunden befreit werden

oder mußten sich mühsam einen Weg zur nächsten Station bahnen. Der Telegraphen- und Telephonverkehr ist zum großen Teil lahmgelegt. Die in Dänemark besonders zahlreichen Autobuslinien mußten den Verkehr vollständig einstellen. Hunderte von Privatautomobilen blieben auf den Landstraßen im Schnee stecken und mußten von ihren Besitzern im Stich gelassen werden. In vielen Hafenstädten stieg der Wasserstand so stark, daß die am Hafen gelegenen Stadtteile überschwemmt wurden. Die Rundfunkstation Kallundborg wurde vom Sturm so stark beschädigt, daß der Sendebetrieb eine Unterbrechung von mehreren Stunden erlitt.

Ueberschwemmungen in Ungarn.

In der Grenzgemeinde Satoralja Ujhely sind einzelne Teile des Ortes von den aus den Bergen der Slowakei abströmenden Wassermassen überschwemmt. Die Gebäude der Grenzpolizei und des Zollamtes stehen unter Wasser, ein Teil der Bevölkerung mußte die Wohnungen verlassen. Im Eisenburger Komitat kann der Raabkanal die Wassermengen nicht ableiten, so daß weite Landstriche überschwemmt wurden.

Neuer Wirbelsturm auf den Fidschi-Inseln.

Ein neuer Wirbelsturm geht über dem Zuckerpflanzenbezirk nördlich Suva hin und bewegt sich in südöstlicher Richtung. Das Wasser des Reva-Flusses, das vorige Woche große Ueberschwemmungen verursachte, ist wieder im Steigen, und die Einwohner haben ihre Habseligkeiten in Sicherheit gebracht. — **Bei dem Wirbelsturm vor acht Tagen hatten zweihundert Menschen den Tod gefunden.**

Massenerkrankungen an Speiseeis in Budapest.

Aus verschiedenen Gegenden der Stadt werden viele Erkrankungen unter Vergiftungserscheinungen gemeldet. Die Rettungsgesellschaft hatte binnen kurzem 17 Personen ins Krankenhaus gebracht. Einige der Erkrankten wurden nach der ersten Hilfeleitung in ihre Wohnungen entlassen. Die Polizei hat festgestellt, daß die Erkrankungen auf den Genuß von Fruchteis, das die Erkrankten in einem Warenhaus verzehrt hatten, zurückzuführen ist.

Schweres Bootsunglück in Chile

Im Zusammenhang mit dem Besuch des Prinzen von Wales und seines Bruders, des Prinzen Georg, hat sich Montag abend ein schweres Unglück ereignet. Zwölf Militärmusiker, die bei dem in La Centinella zu Ehren der Prinzen gegebenen Abendessen aufgespielt hatten, sind bei ihrer Rückfahrt nach Valdivia während der Ueberfahrt über den Llanquihui-See ertrunken. Ihr Boot war von einem anderen Fahrzeug gerammt und zum Kentern gebracht worden. Sieben andere Insassen des Bootes konnten gerettet werden.

Aus Abrahams Tagen. Bei Ausgrabungen in Jericho wurden einige sehr gut erhaltene Gegenstände aufgefunden, die aus der mittleren Bronzezeit, also etwa aus der Zeit Abrahams, stammen. Hinter einem Wall wurde u. a. der älteste Teil der Stadt mit den ersten Befestigungen Jerichos entdeckt.

Steinkohlen-Bergwerk unter Berlin

Besuch im Deutschen Arbeitsschutzmuseum

Wußten Sie schon, daß es mitten in Berlin ein Steinkohlenbergwerk gibt? Mit richtigen Steinkohlen! Es ist nicht besonders groß, aber dafür besonders musterhaft ausgebaut. Man braucht nicht einmal tief hinunterzusteigen, um bis an die Kohlenflöze zu kommen. Das Herz jedes Bergmannes würde lachen, wären alle Bergwerke so sauber und so vollkommen angelegt wie dieses. Man geht sogar auf einer richtigen Treppe bequem hinunter bis zur Hauptfördersohle. Im Füllort stehen vor den Förderkörben ein paar Kohlenzüge, die die schwarzen Diamanten aus den Schächten herausbringen und nun auf die Beförderung nach oben warten; es muß wohl gerade Feierabend sein. Etwas klein scheint dieser Sammelbahnhof des Bergwerks zu sein, aber kann man mitten in Berlin ein großes Bergwerk verlangen?

Langsam geht man durch den Hauptquerschlag.

Kein Mensch begegnet einem mehr. Auch der Mann aus der Sprengstoffkammer ist nicht mehr da. Hat er vergessen, die Türe abzuschließen? Noch liegt sein Eintragungsbuch offen auf dem Pult, und in der Sprengstoffkammer selbst stehen Kisten mit den verschiedensten Patronen umher. In einem Querschlag sollte gerade eine Sprengung vorgenommen werden. Der Preßluftbohrer steckt noch zwischen das Gestein eingezwängt.

Und da sieht man auf einmal, daß in diesem sonderbaren Bergwerk die Steinkohle zum größten Teil nur an die Wand gemalt ist. Die herumliegenden Brocken und Stücke sind nicht hier heraus-, sondern erst mühsam in dieses Bergwerk hineinbefördert worden.

Es ist das

Lehr- und Musterbergwerk im Deutschen Arbeitsschutzmuseum

in Charlottenburg. In diesem Museum, das in den fast dreißig Jahren seines Bestehens alles gesammelt hat, was es an Mustergültigem und Bemerkenswertem im Arbeitsschutz und der Arbeiterwohlfahrt auf allen Gebieten gibt und geben sollte, befindet sich dieses merkwürdige Bergwerk. Es ist ein Lehrbergwerk mit allen den Schutzanlagen, die ein richtiges Bergwerk hat oder doch wenigstens haben sollte. In einem kleinen Vorraum hängen zahlreiche Grubenlampen. Von der ältesten, einfachsten bis zur modernsten. Da sind Signaleinrichtungen, die die Verständigung zwischen Füllort, Hängebank, Fördermaschine und der Oberwelt ermöglichen. Man baut sie heute elektrisch. Der Stromschluß der Kontakte erfolgt unter Oel, damit eine Funkenbildung ausgeschlossen ist, die in Schlagwettergruben eine große Gefahrenquelle bilden könnte. Die verschiedenen Bauformen werden gezeigt.

die Schutzvorrichtungen bei der „Schießarbeit",

in der Sprengstoffkammer. Tüten und Buhnen mit Gesteinsstaub sind überall angebracht, die sich als wirksamste Schutzmaßnahme gegen Grubenexplosionen erwiesen haben. Der Gesteinsstaub bringt, wenn er aufgewirbelt wird, Explosionsflammen zum Erlöschen, und Kohlenstaub mit Gesteinsstaub ist nicht mehr entzündbar. Da jedem schlagenden Wetter ein starker Luftdruck vorausgeht, so werden die Buhnen mit dem Gesteinsstaub nur leicht kippbar aufgehängt. Durch den Luftdruck werden sie bei nahendem Schlagwetter umgestürzt, und der aufwirbelnde Gesteinsstaub bildet eine schützende Wand.

In einem Stollen hat man einen künstlichen Grubenbrand inszeniert.

Bergleute mit Gasmasken mauern die Brandstelle einfach zu, während einer die Sauerstoffzufuhr kontrolliert, damit die Arbeitenden nicht in der Eile des Rettungswerks auch noch durch den Mangel an Luftzufuhr zu Opfern werden. Löschapparate, Rettungsgegenstände und die Frischluftzufuhr werden bildlich demonstriert. Trotzdem man in einem Musterbergwerk nur ein paar Stufen unter der Erde ist und bequem durch die hellen, sauberen Schächte gehen kann, erkennt der Laie sogleich, wie schwer und mühselig und gefahrenvoll der Beruf des Bergmannes ist, wie dringend notwendig die Schutzmaßnahmen sind, die man hier zeigt.

Aber dieses Bergwerk ist nicht der einzige Bestandteil des Arbeitsschutzmuseums. Es ist nur der kleinste Teil dieser großen Sammlung, die aus der „ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt" in den letzten dreißig Jahren geworden und gewachsen ist. Da sieht man alles, was auf dem Gebiete der Hygiene des allgemeinen Lebens, der Gewerbehygiene und der Unfallverhütung dazu dienen kann,

zwischen all den Maschinen der Moderne die Maschine Mensch zu bewahren.

Denn er ist, von aller Ethik abgesehen, auch von diesem realen Standpunkt aus eine gute Maschine, kunst- und wertvoll gefügt. Auch das zeigt diese Ausstellung an einigen markanten Beispielen, die sich geschickt an die Mentalität derer wenden, für die dieses Museum begründet ist. Da sieht und liest man an Beispielen und in Worten, daß die menschlichen Sehnen stärker sind als gleich dicke Ketten, daß die Zugfestigkeit der Gelenkbänder 315 bis 380 Kilogramm beträgt, daß sich, theoretisch natürlich nur, an das menschliche Becken fünf Erwachsene hängen können, ohne daß dieses reißt. Da erfährt man staunend über sich selbst, daß die Druckfestigkeit des menschlichen Schienbeins 1650 Kilogramm beträgt.

Zwanzig Mann, heißt das, lieber Leser,

könnten sich auf die Spitze deines Schienbeins stellen, ehe es bricht. Sechshundertundneunund-dreißig Muskeln besorgen die Bewegung der Maschine Mensch, und jeder Schlag seines Motors Herz bedeutet eine Kraft von 0,2 Meterkilogramm. Das macht in der Minute 13,5; in der Stunde 815; im Tage 20 000 Meterkilogramm. In fünfzig Jahren die stattliche Kraft von dreihundertfünfundsechzig Millionen Meterkilogramm. Hätte diese Maschine nicht schon dann ein Recht auf Schutz, wenn sie nicht auch noch Mensch wäre?

Von den kleinsten Berufskrankheiten bis zur schwersten Gasvergiftung

ist alles gezeigt und jede Schutzmöglichkeit demonstriert. Alle Berufe treten auf, zeigen die Unfälle, die durch sie geschehen können, und was man dagegen tun muß, getan hat und immer noch mehr tun müßte. Manchmal sind es die einfachsten Dinge, die Menschenleben bewahren helfen. So einfach, daß man darüber verblüfft ist. Da ist beispielsweise eine Maschine, die schon viele Arbeiter die rechte Hand gekostet hat. Mit der linken setzten sie durch einen Hebeldruck die Maschine in Gang, und schon hatten sie sich mit der rechten in ihren Messern gefangen. Was war dagegen zu tun? Ein neues Ei des Kolumbus! Man konstruierte die gleiche Maschine mit zwei Hebeln auf beiden Seiten. Nur wenn beide bewegt werden, kann die Maschine in Bewegung gesetzt werden. Und wenn beide Hände an Hebeln liegen, dann können sie nicht in die Messer kommen.

Alles, was Schwerindustrie, chemische Industrie, Handwerk, Gewerbe, Landwirtschaft, was alle Berufsgruppen und -zweige unternehmen, um den Schutz und die Wohlfahrt ihrer Arbeiter zu steigern, das wird hier gezeigt und wechselseitig den Unternehmern demonstriert. Ueberblickt man den heutigen Stand des Arbeiterschutzes und vergleicht ihn mit früheren Zeiten, dann sieht man, daß vieles schon geschehen, vieles besser geworden ist.

Aber vieles ist auch heute noch zu tun.

Noch immer fordert jeder Beruf seine Opfer an Leben und an Gesundheit. Noch immer werden Glieder verstümmelt, Körper geschwächt, Lungen verpestet. Noch immer lauert der Tod zwischen Maschinen, von Gerüsten, aus Dämpfen und Gasen. Daß diese Zahl der Toten, Verwundeten und Arbeitsgeschwächten auf dem täglichen Schlachtfelde der Arbeit auf ein Minimum reduziert werde, das ist die Aufgabe, das Ziel dieses Museums, die hehrste Aufgabe, die ein Museum haben kann.

M. M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310303-10/fragment/page=0009

Um die Haltung der Sozialdemokratie.

Die Zustimmung zum Wehretat.

Die Besprechungen zwischen der Reichsregierung und der Sozialdemokratie sind am Montag fortgesetzt worden. Sie betrafen in der Hauptsache den Reichswehretat und sozialpolitische Fragen. Von sozialdemokratischer Seite wurde nochmals auf die Schwierigkeiten hingewiesen, denen die Zustimmung zum Reichswehretat und im besonderen zu der ersten Rate für das Panzerschiff B in der Fraktion begegnet. Der Meinungsaustausch, der sich über mehrere Stunden erstreckte, führte einstweilen noch zu keinem positiven Ergebnis. Die Besprechungen werden fortgesetzt.

Die Fraktion wird am Dienstagabend zu den schwebenden Problemen Stellung nehmen. Im Haushaltsausschuß wird die Beratung des Reichswehretats voraussichtlich am Donnerstag beginnen.

Berlins neue Verfassung.

Im Verfassungsausschuß des Preußischen Landtages wurde am Montag das neue Berlin-Gesetz nach dem unter den Mehrheitsparteien zustande gekommenen Kompromiß in dritter Lesung verabschiedet. Die Regierung hat das Kompromiß ebenfalls als vorläufige Notverordnung angenommen. Seiner Verabschiedung im Plenum dürften kaum Schwierigkeiten entgegenstehen.

Das Kompromiß sieht insbesondere eine

Stärkung der Stellung des Oberbürgermeisters

vor. In seiner Hand liegt die Exekutive. Ihm ist ferner das Vorschlagsrecht für Beamtenernennungen zuerteilt. Neben die Stadtverordnetenversammlung, der durch das Gesetz ein genau begrenzter Katalog von Befugnissen übertragen wird, und die nach wie vor von einem Stadtverordnetenvorsteher geleitet wird, tritt der Stadtgemeindeausschuß unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters als Vertretungskörperschaft der Stadtverwaltung. Der Magistrat besteht aus dem Oberbürgermeister, 2 Bürgermeistern, 9 besoldeten und 6 unbesoldeten Mitgliedern. Die Wahlzeit der bisherigen unbesoldeten Magistratsmitglieder erlischt mit dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes. Die besoldeten Magistratsmitglieder bleiben weiter im Amt.

Die Bezirksverfassung ist fast unverändert geblieben. Die Bezirksversammlungen tagen wieder unter dem Vorsitz des Bezirksbürgermeisters, und nicht öffentlich.

Vermischtes.

Liebesdrama

In einem Weinlokal in Liegnitz erschoß der 60jährige Witwer Thomas die 26jährige Bardame Erika Michler aus Breslau und sich selbst. Erika Michler hatte die Absicht, sich Mitte März mit einem Steindrucker aus Breslau zu verheiraten. Thomas verfolgte sie indes stets mit seinen Liebesanträgen — allerdings ohne Erfolg, so daß der Witwer beschloß, das Mädchen, das in der Liegnitzer Gaststätte „Schlesierstübl" tätig war, zu erschießen. Thomas benutzte zur Tat ein Infanteriegewehr und zu Dum-Dum-Geschossen umgearbeitete Infanteriemunition. Nachdem er durch den Spalt des Vorhangs in der Eingangstür auf die am Büfett stehende Erika Michler mit Todeserfolg geschossen hatte, richtete er die Waffe gegen sich selbst: das Dum-Dum-Geschoß zerriß ihm den Kopf.

Sport und Spiel

Ballspiele im 6. Bezirk.

Fußball

Raundorf I — Fichte Halle I 12:0 (6:0).

Fichte war nicht so schlecht wie das obige Resultat besagt. Erfreulich ist, daß F., trotzdem sie nur mit neun Mann spielte, nicht den Mut verlor und die drei Stürmer immer wieder versuchten, den Ball vor N.s Tor zu bringen.

Ammendorf I — Naumburg 88 I 0:1 (0:0).

Ammendorf I weilte am Sonntag in Naumburg bei VfL. 88. Das Spiel mußte bei schlüpfrigem Boden ausgetragen werden. Das war für Ammendorf besonders hinderlich. Den Leistungen der Naumburger angemessen, ist die Niederlage der Ammendorfer ehrenvoll.

Kötzschen I — Möckerling I 4:2.

Nach lebhaftem Spiel konnte der Platzbesitzer seinen Gegner mit obigem Resultat abfertigen.

Handball

Zwintschöna Jgd. — Fichte Ammendorf Jgd. 2:2 (0:1).

Ein flottes Spiel. Die Grünhosen waren zwar überlegen, aber Ammendorf war vor dem Tor entschlossener.

Höhnstedt I — Stedten I 6:10.

Höhnstedt trat mit Ersatz an, konnte aber bis zur Halbzeit 4:4 halten. Stedten war körperlich überlegen und zeigte einen guten Endspurt. Beide Tormänner boten gute Leistungen.

Im Breslauer Sechstagerennen führen jetzt Pijnenburg-Schön mit zwei Runden Vorsprung vor Preuß-Resiger.

Spielgesuche.

Turn- und Sportverein Petersroda sucht für seine I., II., Jgd.-, Schüler- und Alte-Herren-Fußballmannschaft spielstarke Gegner zum Stiftungsfest am 10. Mai gegen Rückspiel. Anschrift an Franz Ruzanski, Petersroda, Genossenschaftsstraße 2 (Kreis Bitterfeld).

Sportamtliche Bekanntmachungen.

6. Bezirk (Handball). Serienspiele am Sonntag, dem 8. März. 11 Uhr: Fichte Halle I — Beuchlitz I (Dietz, Canena). 10 Uhr: Othello I — Zwintschöna I (Krause, Reideburg). 10 Uhr: Regatta-Klub I — Passendorf (O. Kleinschmager, Raundorf b. N.). 14 Uhr: Queis I — Canena I (Möllholf, Regatta-Klub). 14 Uhr: Döllnitz I — Dieskau I (Keiser, Fichte Halle). 13 Uhr: Rössen I — Kämmeritz I (A. Kleinschmager, Raundorf b. N.) 10 Uhr: Kayna I — Schwimmer Ammendorf (Jakobi, Fichte Ammendorf). 15 Uhr: Stedten I — Erdeborn I (Köhler, Teutschenthal). 11 Uhr: Höhnstedt I — Bennstedt (Schumann, Stedten). Gesellschaftsspiele: 14.30 Uhr: Zwintschöna II — Lochau I (Raundorf). 10 Uhr: Fichte Halle II — Beuchlitz II (Zwintschöna). 14 Uhr: Steuden I — Teutschenthal II (Erdeborn). 12 Uhr: Fichte III gegen Beuchlitz Jgd. (Passendorf). 10 Uhr: Schwimmer Ammendorf Jgd. — Rössen Jgd. (Fichte Ammendorf).

Otto Krause.

Vereinsmitteilungen.

Ramsin zur Kenntnis, daß die Spiele gegen Regatta-Klub in Halle umständehalber wie folgt stattfinden müssen: II. 10 Uhr, I. 11.30 Uhr. Die Zeiten müssen unbedingt eingehalten werden. **Regatta-Klub Halle e. V.**

Regatta-Klub Halle e. V. (Handballabteilung.) Es wird nochmals auf die morgen, Mittwoch, den 4. März, abends 8.30 Uhr, stattfindende **Mitgliederversammlung** im Gewerkschaftshaus hingewiesen. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Versammlung ist das Erscheinen eines jeden erforderlich.

Turn- und Sportverein „Fichte" Ammendorf e. V. Sonnabend, den 7. März, 20 Uhr, im Schützenhaus, Versammlung. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. — Die technischen Funktionäre eine Stunde früher. Wichtige Angelegenheiten sind zu regeln.

Vereins-Kalender

der Ortsvereine der SPD., sozialistischen Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Halle-Merseburg / Bezirkssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgeb. 2 Treppen. Fernruf 21029 und 35701 ◆ Ortssekretariat Halle a. S., Harz 42—44 Hofgebäude 2 Treppen Fernruf 31030

Halle

Frauenausschuß. Am Dienstag, dem 3. März, 20 Uhr, im „Gewerkschaftshaus". Alle Genossinnen müssen pünktlich erscheinen.

Rot- und Jungfalken. Mittwoch, den 4. März, pünktlich 15.30 Uhr, im Heim Bastelnachmittag. Werkzeug ist unbedingt mitzubringen. Erscheinen ist Pflicht.

Nestfalken. Donnerstag, 5. März, pünktlich 15 Uhr, im Heim Bastelnachmittag. Scheren nicht vergessen. Keiner darf fehlen.

Aus dem Bezirk

Ammendorf. Dienstag, 3. März, abends 8 Uhr, im „Elstertal", erw. Vorstandssitzung.

Döllnitz. Mittwoch, den 4. März, 20 Uhr, im „Palmbaum" Konsumversammlung. Jedes Genossenschaftsmitglied sowie Parteimitglied hat mit Ausweis und Einladung Zutritt. Redner Gen. Alex Möller. Es ist Pflicht eines jeden Genossen zu erscheinen.

Merseburg. Donnerstag, 5. März, abends 8 Uhr, im „Hohenzollern" Vorstandssitzung. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Kuckenburg. Dienstag, 3. März, abends 8 Uhr, im Gasthof in Kuckenburg Zusammenkunft der Wählerschaft. Parteisekretär Brauer (Querfurt) spricht über das Thema: „Warum brauchen wir eine starke Sozialdemokratie?" Die gesamte Einwohnerschaft ist freundlichst eingeladen.

Gröbers-Osmünde. Mittwoch, den 4. März, abends 8 Uhr, in der Wohnung des Gen. Keller Funktionärsitzung. Die Genossen von Queis sind hierzu eingeladen.

Grünewalde. Donnerstag, 5. März, Frauenabend. Tagesordnung Vorlesung aus „Die Sonnenstadt." Alle Genossinnen haben zu erscheinen. Gäste sind willkommen.

Niedereichstädt. Freitag, 6. März, abends 8 Uhr, im kleinen Saal des Lokals Hasselbarth Zusammenkunft der sozialdemokratischen Wählerschaft. Arbeitersekr. Buchholz (Halle) spricht über das Thema „Wirtschaftliche und sozialpolitische Probleme der Gegenwart." Freunde und Gönner der Sozialdemokratie sind freundlichst eingeladen.

Schildau. Sonnabend, den 7. März, 20 Uhr, öffentliche Volksversammlung. Referent Direktor Konrad Schaumburg (Halle).

Nietleben. Freitag, 6. März, 20 Uhr, im Gasthof „Zur grünen Tanne" Mitglieder-Versammlung. Genosse Schönlank spricht über „Das Parteiprogramm". Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, restlos zu erscheinen. Bibliotheksbücher mitbringen.

Torgau. Freitag, 6. März, 20 Uhr, im „Schützenhaus" öffentliche Volksversammlung. Polizeipräsident Genosse Dr. Baerensprung (Magdeburg) spricht über: „Rollen Köpfe in den Sand?" Erscheint in Massen.

Eilenburg. Freitag, den 6. März, 20 Uhr, i. „Volkshaus" Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist notwendig.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V.

Ortsverein Halle.

Jeden Dienstag Talamtschule Turnstunde.

5. Abteilung. Mittwoch, den 4. März, 20 Uhr, im Lokal „Bernhardyhalle" Bernhardystr. Abteilungsversammlung. Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht.

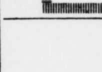
Stadttheater
Heute, Dienstag, 20 — 22½ Uhr: **Treibjagd** Ein Stück von Bernh. Blume
Mittwoch, 20 — 22¼ Uhr: **Die Geisha** Operette von Sidney Jones.

Hofjäger
Regelmäß. Mittwochs nachm. 3½ Uhr: **Konzert** Görlach-Orchester Eintritt frei!

Gebett **Federbetten 25 M.** 3 Bettstell. m. gut Matratz. à 10 Mk verkauft **Kl. Sandberg 14**

Warum der Aerger mit all den unnützen Gegenständen, die im Hause herumstehen. Machen Sie doch dieselben schnell zu Geld. Die Hausfrau kann jed. kleine Vermehrung des Haushaltgeld. gebrauch. Eine **Kleine Anzeige im „Volksblatt" besorgt alles!**

Walhalla
Heute Gala-Première!
Karl Zellers Meister-Operette:
Der Obersteiger!
mit **MIMI VESELY** und der großen Starbesetzung vom **Apollotheater Wien.**


Besuche nur Veranstaltungen, zu denen Du geladen bist!
Wer nicht in Deinem Blatte inseriert, verzichtet auf Deinen Besuch!

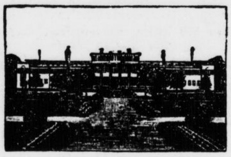
Elektrisch kochen macht Freude am Kochen!
Beratung in allen Fragen der Elektrizitätsverwendung im Haushalt, besonders des Elektrisch-Kochens, durch Frau Ettlinger täglich in der Elektro- und Gas-Schau, Rathausstraße 1, von 9—11 Uhr
Werke der Stadt Halle ●
Aktiengesellschaft

Herabgesetzte Preise
Schlafzimmer
1050,- 950,- 795,- 680,- 550,-
350,- RM.
Große Auswahl
Gebr. Jungblut
Albrechtstr. 37
Kleine Anzeigen haben großen Erfolg

SCHAUBURG
Fernruf 298 32 Gr. Steinstraße 27-28
Ab heute, Dienstag:
Ein Meisterwerk der Aufmachung und der Sensationen
Der große hundertprozentige Terra-Tonfilm
Nächte am Bosporus
(Der Mann, der den Mord beging)
In den Hauptrollen:
Conrad Veidt
Heinrich George
Trude von Molo
Ein geheimnisvoller Mord im Diplomatenviertel von Konstantinopel, über den die ganze Welt sprach.
Hierzu:
Das erstklassige Ton-Beiprogramm sowie die neueste Ufa-Woche
Beginn: Werktags 4.00 6.15 8.30 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr. 1100

Rheinita

die wohlfeile Volks-Schreibmaschine
Netto Preis R.M. 285
Generalvertretung: Jaschke & Klautzsch, Halle a. S.
Universitätsring 6a.

Eisen-Moorbad Düben (Mulde)
— das technisch vollkommenste, modernste Moorbad —
(Staatlich konzessionierte Heilanstalt)
Eigenes Sanatorium 100 Betten

Das ganze Jahr geöffnet
hilft bei **Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-Frauenleiden und Bleichsucht.** Kostenlose Prospekte durch die Reisebüros u. die Badeverwaltung — Fernruf 154. —

Unsere neuen Broschüren:
Frauen, entscheidet euch!
Von Käte Kern. Preis 20 Pfg.
Sozialdemokratische Wahlpolitik
(Soz. Lehr- und Lesebücher Nr. 1)
Nach Friedr Engels. Preis 30 Pfg.
Nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages in Briefmarken
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27

Eine gebrauchte **Hobelbank** zu kaufen gesucht **Wolf** Nickel-Hoffmann-Straße 16

Umzüge führen billigst aus **Hallesche Eilboten** Jägergasse 2 Fernr. 21422

Bekanntmachung.

An den Anschlagsäulen und am „Schwarzen Brett" (Waagegebäude, Marktplatz 24) ist eine Bekanntmachung des Gemeindebeschlusses über die Erhebung von Wegereinigungsbeiträgen für das Rechnungsjahr 1931 und das Ortsstatut betr. die Reinigung öffentlicher Wege in der Stadt Halle vom 28. Juni 1929 veröffentlicht worden.

Halle, den 28. Februar 1931. **Der Magistrat.**

Leitfaden durch die reichsgesetzliche **Arbeitslosen-Versicherung.**
Kurze gemeinverständliche Darstellung der hauptsächlichsten Bestimmungen über die Arbeitslosenversicherung nach dem Stande vom 1. Februar 1931. ●
Preis nur 30 Pfennig
(nach auswärts nur gegen Voreinsendung von 35 Pfg. in Briefmarken). ●
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27

Handelsgesetzbuch
Textausgabe mit ausführlichem Sachregister
Herausgegeben von Landgerichtsdirektor **Dr. Helmuth Lehmann**
Der Band enthält folgende vollständige Gesetze:
I. Handelsgesetz einschließlich Seehandel
II. Entsendung v. Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat
III. G. m. b. H.-Gesetz
IV. Unlauterer Wettbewerb
V. Abwendung d. Konkurses (Vergleichsordnung)
VI. Konkursordnung
VII. Anfechtung von Rechtshandlungen eines Schuldners außerhalb des Konkursverfahrens
VIII. Wechselordnung
IX a. Wechselsteuergesetz
IX b. Ausführungsbestimmung zum Wechselsteuergesetz
X. Scheckgesetz
XI. Gesetz, betreffend die Abzahlungsgeschäfte
XII. Pflichten der Kaufleute bei Aufbewahrung fremder Wertpapiere
XIII. Börsengesetz
XIV. Genossenschaftsgesetz
Holzfreies Papier
Ganzleinenband
nur RM. **2,85**
Volksblatt-Buchhandlung, Gr. Ulrichstr. 27

Gaststätten
in Halle (Süden und Osten)
die sich empfehlen.
Arzberger, Hans, Dieskauer Straße 17
„Ascania" (Kurt Landgraf), Thomasiusstr. 38
„Bernhardyhalle" (Hackenberg) Thomasiusstr. 5
Beyer's Restaurant, Merseburger Straße 64
Bier- und Speise-Tunnel am Hauptbahnhof
Bollmanns Restaurant, Freiimfelderstraße 83
„Brunners Hofjäger" (Brunnert), Lindenstr. 78
Hotel „Stadt Dresden", Martinstraße 10
Hotel „Goldene Kugel", Riebeckplatz
Görickes Bierstuben, Jacobstr. 23
„Granate" (Frau Miedlig), Merseburger Str. 100
E. Kramers Konzerthaus, Delitzscher Straße 2
Kurzhals Kaffeegarten, Böllberg Nr. 13
Logier- u. Speisehaus (Fischbach), Leipzigerstr. 54
L. Müllers Restaurant, Merseburger Str. 112
„Norddeutsches Haus" (Wandel), Königstr. 27
Hotel „Rotes Roß", Leipziger Straße 76
„Zum Schlachthof", Freiimfelderstraße 42
„Zum Schultheiß", Merseburger Straße 10
Schultheiß-Restaurant, Delitzscher Straße 1
„Zum Südpol" (O. Winkler), Beesener Str. 217
„Trompeterschlößchen", Merseburger Str. 64
W. Weise, Ladenbergstr. 51
Café Wilhelm, Leipziger Straße 59
Hotel „Weltkugel", Delitzscher Straße 1
Bier-, Speisewirtschaft Raubitzer, Steinweg 52
„Zum Pfau", Leipziger Chaussee 130
„Im grünen Winkel" (Jonasch), Lutherplatz
„Zillertal" (O. Watzmann), Steinweg 21
Jede Zeile kostet monatlich **1,— Mark.**
Der Betrag wird mit dem Bezugsgeld eingezogen.